

NIKLAUS PETER

Die Jakobsgeschichte *Fraumünster-Predigten*



NIKLAUS PETER - Die Jakobsgeschichte. *Fraumünster-Predigten*

Gewidmet

Vreni Peter-Barth

in Liebe und Dankbarkeit

für unendlich Vieles

NIKLAUS PETER

Die Jakobs Geschichte
Fraumünster-Predigten

edition kämbel | 

IMPRESSUM

Bibeltext

(Neue) Zürcher Bibel

Cover unter Verwendung zweier Bilder:

Vorne: Nicolas Dipre Le songe de Jacob (Petit Palais in Avignon)

Hinten: Rembrandt Jakobs Traum (Ecole des Beaux-Arts Paris)

Umschlaggestaltung und Typographie:

Mario Moths, D-Marl

Druck und Bindung:

ROSCH-Buch, D-Schefflitz

Eigenverlag Edition Kämbel, Opus one, 2008, 2. Auflage 2009

Pfr. Dr. Niklaus Peter, Evangelisch-reformiertes Pfarramt Fraumünster,

Kämbelgasse 2, CH-8001 Zürich; www.fraumuenster.ch.

Zu beziehen am Verkaufsstand des Fraumünsters,

Bestellungen unter Fax +44 221 20 78,

oder E-Mail an: pfarrer@fraumuenster.ch

INHALTSVERZEICHNIS

I. Hast du denn nur einen einzigen Segen? Predigt über 1. Mose 27.18–39	7
II. Durch dich und deine Nachkommen werden alle Geschlechter der Erde Segen erlangen Predigt über 1. Mose 28.10–19	19
III. Sehen – Hören – Zuneigung – Gotteslob Predigt über 1. Mose 29.31–30.2	29
IV. Problematische und wunderbare Menschlichkeit Predigt über 1. Mose 30.1–24	39
V. Unsere Geschichten und Gottes Geschichte Predigt über 1. Mose 31.19–44	51
VI. Um den Segen kämpfen Predigt über 1. Mose 32.23–33	63
VII. Wieder in Esaus Angesicht sehen können Predigt über 1. Mose 33.1–11	73
Nachwort	82

**HAST DU DENN
NUR EINEN
EINZIGEN SEGEN?**

Predigt über 1. Mose 27.18–39
gehalten 14. Januar 2007

So ging er zu seinem Vater hinein und sprach: Mein Vater! Er sprach: Hier bin ich. Wer bist du, mein Sohn? Jakob sprach zu seinem Vater: Ich bin Esau, dein Erstgeborener. Ich habe getan, was du mir gesagt hast. Setz dich auf und iss von meinem Wildbret, damit du mich segnest. Isaak aber sprach zu seinem Sohn: Wie hast du so schnell etwas gefunden, mein Sohn? Er sprach: Der HERR, dein Gott, hat es günstig für mich gefügt. Da sprach Isaak zu Jakob: Tritt herzu, ich will dich betasten, mein Sohn, ob du mein Sohn Esau bist oder nicht.

Da trat Jakob zu seinem Vater Isaak heran, und dieser betastete ihn und sprach: Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände. Und er erkannte ihn nicht, denn seine Hände waren behaart wie die Hände seines Bruders Esau. Und so segnete er ihn. Und er sprach zu ihm: Du also bist mein Sohn Esau? Er sprach: Ja, das bin ich. Da sprach er: Trag mir auf, und ich will von dem Wildbret meines Sohns essen, damit ich dich segnen kann. Da trug er ihm auf, und er ass. Und er brachte ihm auch Wein, und er trank. Dann sprach sein Vater Isaak zu ihm: Tritt herzu und küss mich, mein Sohn. Und er trat herzu und küsste ihn. Da roch er den Geruch seiner Kleider, und er segnete ihn und sprach:

Sieh, der Geruch meines Sohns / ist wie der Geruch des Feldes, / das der HERR gesegnet hat. // Gott gebe dir / vom Tau des Himmels / und vom Fett der Erde, / Korn und Wein in Fülle. // Völker sollen dir dienen, / und Nationen sollen sich vor dir niederwerfen. / Sei Herr über deine Brüder, / und vor dir sollen sich niederwerfen die Söhne deiner Mutter. / Gesegnet ist, wer dich segnet, / und verflucht, wer dich verflucht.

Kaum hatte Isaak Jakob gesegnet und Jakob seinen Vater Isaak verlassen, kam sein Bruder Esau von der Jagd. Auch er bereitete das Leibgericht und brachte es seinem Vater. Und er sprach

zu seinem Vater: Mein Vater möge sich aufrichten und vom Wildbret seines Sohns essen, damit du mich segnest.

Sein Vater Isaak aber sprach zu ihm: Wer bist du? Er sprach: Ich bin dein erstgeborener Sohn Esau.

Da begann Isaak vor Schrecken heftig zu beben und sprach: Wer war es denn, der Wild gejagt und es mir gebracht hat, so dass ich von allem ass, bevor du hereinkamst, und den ich gesegnet habe? Er wird auch gesegnet bleiben.

Als Esau die Worte seines Vaters hörte, schrie er laut auf, klagte bitter und sprach zu seinem Vater: Segne doch auch mich, mein Vater. Er aber sprach: Hinterlistig ist dein Bruder gekommen und hat dir den Segen geraubt. Da sprach er: Ja, mit Recht hat man ihn Jakob genannt, schon zweimal hat er mich betrogen. Mein Erstgeburtsrecht hat er mir geraubt, und nun raubt er mir auch meinen Segen. Und er sprach: Hast du keinen Segen mehr für mich?

1. Mose 27.18–36

Kaum zu glauben – liebe Gemeinde –, aber die Jakobs-geschichte beginnt mit einem massiven Betrug dieses Stammvaters von Israel. Wie, um Himmels willen, gehört so einer in die Geschichte des Gottesvolkes hinein? Und wie können wir nachher mit dem Lied 98 fröhlich singen: «Wohl dem, der einzig schauet, nach Jakobs Gott und Heil»? Denn dieser Jakob betrügt seinen gutmütigen Bruder um sein Erbe.

Nun, eigentlich beginnt die Geschichte dieses Konfliktes schon vorher, nämlich mit einer Remperei noch vor der Geburt. Die Zwillinge Esau und Jakob stossen einander im Mutterbauch, was Rebekka beunruhigt. Und als es dann so weit ist, zeigt sich: Es sind keine eineiigen

Zwillinge, sondern höchst verschiedene Charaktere. Esau, der Ältere, ein Naturbursche, ein Jäger, am ganzen Körper rötlich behaart, als trüge er ein tierisches Fell. Während Jakob der Glatte, Feine, Schnelle und bald Kultivierte ist, ein Ackerbauer – ein smarterer Boy sozusagen. Zwar ist er der Jüngere, aber schon während der Geburt selbst hält er den Älteren an der Zehe und drängelt sich vor. Und später, als der Ältere einmal hungrig von einer erfolglosen Jagd zurückkommt, kauft er ihm das Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht ab. Nicht gerade ein fairer Handel. Das Erstgeburtsrecht ist doch nur ein trockener Rechtstitel, sagt sich Esau, während ein Linsengericht immerhin ein Linsengericht ist, schön dampfend und köstlich zu essen. Kurzfristige Befriedigung gegen langfristiges, strategisches Denken ... Bis Esau merkt, was er da weggegeben hat, und dann zornig wird auf diesen klugen, schnellen Jüngeren, der offensichtlich keine Rücksicht nimmt, wenn es um eigene Vorteile geht. Das ist der Stoff, aus dem Familiengeschichten gemacht sind.

Aber weshalb kommt diese Geschichte in die Bibel? Mag sein, dass Alttestamentler und Historiker recht haben, wenn sie uns sagen, dass sich darin der kulturgeschichtliche Konflikt zwischen nomadischen Jägern und sesshaften Ackerbauern spiegelt. Nur – ist das für uns wirklich von Interesse? Geht uns das etwas an? Biblische Texte lesen und bedenken wir, weil sie uns etwas zu sagen haben. Aber mit dem Hören biblischer Texte ist es so eine Sache. Man hört nur das, was man hören will. Die Bibel sollte uns trösten, aufrichten, beseelen, sie soll uns in unseren Werten bestärken.

Und nun so viel Unmoralisches, so viel normaler Familienzwist: zwei Brüder, deren allzu menschliche Konflik-

te wie auf einer kleinen, hell beleuchteten Bühne aufgeführt werden. Nun lässt die Erzählung aber gar keinen Zweifel daran, dass mit diesem Jakob die Geschichte Israels weitergehen wird. Ja, wenn wir denn nur Erbauendes, Stärkendes, Schönes und uns Angenehmes hören wollten, dann läsen wir stracks an der Bibel vorbei, dann machen wir aus ihr ein ziemlich langweiliges Buch von moralisierenden Geschichten.

Aber so ist das Leben nicht, und deshalb ist die Bibel auch nicht so. Das kann man an der Jakobsgeschichte lernen, an dieser realistischen, starken Familiengeschichte. Sie handelt nicht nur von diesem Bruderzwist, in der es um Konkurrenz und um einen Betrug geht, der zu einer Todesdrohung führt und also fast zum Krimi wird. Unsere Predigtreihe wird dieser ganzen Geschichte in all ihren Facetten folgen, von der Flucht Jakobs zu einer weiteren Geschichte von Täuschung und Abhängigkeit, bis es zur überraschenden Wendung kommt mit Jakobs Traum und dann schliesslich zur Versöhnung der beiden Brüder. Denn es ist eine Geschichte, in der Gott mitspielt.

Aber nicht nur das. Es geht in dieser Geschichte nicht nur um die beiden Brüder, es geht auch um zwei eigenständige Frauen, um die Schwestern Lea und Rahel. Und es geht um deren Vater Laban, einen Onkel mütterlicherseits der Rebekka, übrigens ein Ausländer aus Haran. Und dann geht es um die Geburt der zwölf Stammhalter der Stämme Israels, die eine – wie man heute sagen würde – richtiggehende Patchworkfamilie bilden. Auch das ist für Moralisten eine etwas unheimliche Sache, dass dieses Volk Gottes aus zwölf Halbbrüdern zusammengesetzt ist, die von zwei Frauen und einer Magd namens Silpa stammen! Eine höchst lebendige Familiengeschichte

te ist das also. All jene, die ein reines Familienideal hochhalten, ärgert das ebenso wie all jene, welche die Familie schlecht machen wollen (und davon gibt's nicht wenige heute). Denn trotz aller Händel und Konflikte hält diese Grossfamilie doch zusammen und überlebt schliesslich, wie die Josefsgeschichte eindrücklich vor Augen führt.

Die Geschichte Jakobs weckt uns, wenn wir genau hinhören, unsanft aus dem Halbschlaf einer etwas lahmen Moral. Es ist eine Familiengeschichte, in der das vorkommt, was in Familiengeschichten öfters vorkommt, das, was uns auch an den grossen literarischen Familiengeschichten, an Dostojewskis Roman «Die Brüder Karamasov» etwa, aber auch an unseren eigenen Familiengeschichten so irritiert und zugleich bewegt: Es sind Geschichten von Nähe und Distanz, von Unterschiedlichkeit und doch Zusammengehörigkeit, von Erwartung und Enttäuschung, von Liebe und Hass – mit einem Wort: Es sind realistische, oft emotionale Konfliktgeschichten. Aber eben auch Geschichten, in denen Menschen sich nicht davon dispensieren können, dass sie zusammengehören; Geschichten, in denen es deshalb entweder richtig schlimm wird – oder Versöhnung gelingt. Dann erzählen sie von kleinen Wundern. Und oftmals ist die entscheidende Frage die, ob man Gott mitspielen lässt. Familiengeschichten sind tatsächlich kleine Bühnen, auf denen sich konzentrierter, emotionaler abspielt, was auch sonst unter Menschen vor sich geht.

Und deshalb ist die Frage falsch gestellt: Wie kommt dieser problematische Jakob in die Bibel? So kann man nur fragen, wenn man Gott als moralischen Oberbuchhalter denkt, während die biblischen Jakobsgeschichten

von Gott in tragischen, auch glücklichen Wendepunkten des Lebens sprechen, von Wendepunkten, in denen es – in einem weiten Sinne genommen – um den Segen geht. Dieser Jakob steht mit seiner Geschichte in der Bibel, weil es eine Geschichte des ertrogenen, dann des geschenkten und schliesslich doch noch erkämpften Segens ist. Eine Geschichte der Versöhnung und eine Geschichte, die weitergeht – bis hin zu uns weiterführt.

Aber nun wollen wir diese beleuchtete Bühne etwas näher betrachten: Vater Isaak ist alt geworden, er sieht fast nichts mehr, er spürt, dass sein Ende nahe ist. Er will sein Haus bestellen. Ihm ist Esau ans Herz gewachsen. Vielleicht einfach, weil er der Erstgeborene ist, vielleicht, weil dieser Jäger Esau feines Wild nach Hause bringt – und Isaak so gerne Wildragout isst. Kurzum, als Vater will er ihm seinen väterlichen Segen übertragen, und nun schickt er ihn hinaus, er solle ein wildes Böcklein jagen, damit das in einem schönen Fest vollzogen werden kann. Aber eben: Mutter Rebekka hält es mit dem Jüngeren, mit Jakob, dem frechen, schlauen, schnellen jüngeren Bruder – und das ist der Brennstoff solcher Familienkonflikte. Schnell, sagt sie, ich habe gehört, dass Isaak dem Esau den ganzen Segen geben will. Aber wenn wir nun etwas modernisierend und verdeutlichend für das Wort Segen sagen würden: die ganze Familienfirma, das ganze Familienerbe, so ist damit die Sache zu eng gefasst. Es geht um mehr ...

Grossartig nun die Schilderung des Erzählers: wie Jakob zuerst noch zögert, wie seine Mutter ihn antreibt, wie er schliesslich einwilligt und den ganzen Betrug durchzieht; wie er seine glatte Haut mit dem rauen Fell bedeckt,

seine Stimme verstellt und das von der Mutter zubereitete Gericht aufischt; wie der greise Vater sich täuschen lässt, obwohl es ihm etwas seltsam vorkommt, dass sein Jägersohn so schnell Beute gemacht haben soll, und wie der Betrüger die Frechheit hat und auf Isaaks Nachfrage sagt: Gott habe ihm ein Böcklein über den Weg laufen lassen. Zwar nimmt der Vater halbbewusst wahr, dass es Jakobs und nicht Esaus Stimme ist, aber er lässt sich doch täuschen. Und dann segnet er den Falschen – oder vielleicht doch den Richtigen?

Denn hier erlaubt uns die Geschichte keine einfache Antwort. Sie bringt mit vollem Mitgefühl das Entsetzen Esaus, des Erstgeborenen, zum Ausdruck, wie er nach mühsamer Jagd etwas geschossen hat, freudig zurückkehrt – und nun sehen muss: Dieser betrügerische Bruder hat mich wiederum schändlich betrogen und um alles gebracht. Und damit ist ganz klar: Dieser Betrug bekommt keinen Heiligenschein, er wird nicht gerechtfertigt. Es steckt ein herber Realismus in dieser Geschichte. Die Erzählung lässt keinen Zweifel daran, dass eine solche Segenshandlung von grosser Tragweite ist. Sie schafft, weil es sich nicht nur um eine anmutige symbolische Zeichenhandlung und ein paar hingemurmelte Wörter handelt, eine Realität, die nicht einfach ungeschehen gemacht werden kann. Menschliche Entscheidungen haben Folgen. Auf die entsetzte Frage Esaus «Hast du denn nur einen einzigen Segen, Vater?» gibt die Geschichte eine klare Antwort: Ja, nur einen. Für die biblische Welt ist Segen nicht eine *Quantité négligeable*, sondern etwas ganz Fundamentales. Es geht wirklich um Lebenskräfte, über die man nicht einfach verfügt. Isaak hat keinen zweiten Segen. Das ist herber Realismus.

Aber die Geschichte ist auffällig zurückhaltend darin, Esau nun einfach als Opfer darzustellen. Viel in dieser Konstellation mit Esau und Jakob deutet darauf hin, dass der gute Esau zwar der Erstgeborene ist, aber nicht derjenige, der dieses Volk wird führen können. Ja, sehen Sie, ich lese hier etwas von einem Realismus heraus, der gegen unsere normalen Moralvorstellungen geht: Nicht jeder kann die Rollen ausfüllen, in die er hineingeboren ist, nicht jeder hat die Begabungen, die es dort bräuchte. Es gibt tragische Geschichten von Menschen, die biographisch oder beruflich am falschen Ort sind und andere blockieren, die eigentlich dort stehen könnten und auch dort stehen sollten. Solche Tragik wird hier angesprochen. Und das heisst auch: Jakob ist nicht einfach nur ein Betrüger – das wird sich später zeigen. Er hat, trotz seiner moralischen Bedenklichkeit, Begabungen. Und er hat einen Auftrag von Gott erhalten, er ist ein Erwählter. Gott hat etwas mit ihm vor. Nun ist es von grosser Bedeutung, dass wir nicht meinen, in diesem Betrug selbst Gottes Handeln erkennen zu sollen – denn die Geschichte schildert Esaus nacktes Entsetzen so kraftvoll und plastisch, dass deutlich wird: Betrug bleibt Betrug. Jede theologische Deutung, die das uminterpretieren will, liegt daneben.

Schnelle Moral aber will immer schön säuberlich Menschen in Gute und Böse einteilen. So einfach ist es nicht. Schon die Hintergründe des Konflikts machen deutlich: die unterschiedlichen Energien, die Schnelligkeit des Jüngeren, die Tolpatschigkeit des Älteren und dann der unterschwellige Konflikt zwischen den Eltern, zwischen Isaak und Rebekka ... All das spielt mit, wie in jeder Familiengeschichte solches mitspielt. Es ist hier genauso kompliziert, wie unsere Geschichten kompliziert sind.

Klüger nun, als zu einfachen theologisch-moralischen Deutungen zu greifen, wäre es vielleicht, sich zu fragen: Wie steht es mit mir? Bin ich in der Position Jakobs? Oder in derjenigen Esaus? Vielleicht in jener des Vaters oder der Mutter? Trage ich zu Konflikten bei, weil ich so wie der Vater meine Zweifel unterdrücke, wenn das Essen so gut riecht ...? Das Eindrückliche an dieser Geschichte, um derentwillen sie in der Bibel steht, wird sich erst dort zeigen, wo Jakob trotz seiner moralischen Zwiespältigkeit dann in Bethel träumt und nicht moralisch verurteilt wird, sondern eine neue Perspektive und nun den Segen wirklich geschenkt bekommt. Und dann ändert er sein Leben. Dann tritt Gott als Akteur auf! Und später nochmals, als Jakob am Fluss Jabbok mit einer dunklen Gestalt ringen muss und so das Dunkle seiner Geschichte vergegenwärtigt bekommt – nun muss er wirklich um den Segen kämpfen! Aber das ist in unserer Geschichte noch Zukunftsmusik.

Vorerst lautet die so wichtige Lektion, dass Gott auch mit zwiespältigen Menschen etwas vorhat, mit Menschen, die so ambivalent sind, wie wir es sind, vielleicht ein wenig schlimmer, vielleicht auch nicht. Betrug wird nicht gerechtfertigt, aber diese Menschen werden mit biblischer Radikalität dargestellt, so wie sie eben sind, mit ihren geraden und krummen Wegen, mit ihren Begabungen und Defiziten, Menschen, mit denen Gott einen Weg gehen will – genau wie mit uns.

Es ist diese Menschlichkeit Gottes, die Jesus immer und immer wieder gelebt hat, auch wenn fromme und hochmoralische Leute vor den Kopf gestossen waren: In solcher Gesellschaft bewegt sich der! Mit Zöllnern, also

Betrü gern, mit Huren, mit solchen Subjekten! Ja, genau, Gott nimmt niemandem seine Freiheit, weil er freie Menschen will, wirklich freie Menschen. Er geht auf jeden Menschen zu, der diese Freiheit so leben will, dass dieses Leben wirklich zu leuchten beginnen kann ... Es ist diese biblische Radikalität, die niemanden über eine moralische Klinge springen lässt. Jede und jeder bekommt die Chance, mit der Realität, so herb sie sei, auch den Segen Gottes erfahren zu können.

Das gilt in dieser Geschichte für Jakob wie auch für Esau, wie sich zeigen wird. Und deshalb stimmt es, dass Isaak nur den einen Segen zu vergeben hat. Gott aber hat mehr als einen Segen. Amen.

DURCH DICH UND
DEINE NACHKOMMEN
WERDEN ALLE
GESCHLECHTER DER ERDE
SEGEN ERLANGEN

Predigt über 1. Mose 28.10–19
gehalten am 28. Januar 2007

Jakob aber zog weg von Beer-Scheba und ging nach Charan. Und er gelangte an einen Ort und blieb dort über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen des Ortes, legte ihn unter seinen Kopf, und an jener Stelle legte er sich schlafen. Da hatte er einen Traum: Sieh, da stand eine Treppe auf der Erde, und ihre Spitze reichte bis an den Himmel. Und sieh, Boten Gottes stiegen auf ihr hinan und herab.

Und sieh, der HERR stand vor ihm und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, dir und deinen Nachkommen will ich es geben. Und deine Nachkommen werden sein wie der Staub der Erde, und du wirst dich ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen werden Segen erlangen alle Sippen der Erde. Und sieh, ich bin mit dir und behüte dich, wohin du auch gehst, und ich werde dich in dieses Land zurückbringen. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich getan, was ich dir gesagt habe.

Da erwachte Jakob aus seinem Schlaf und sprach: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht. Und er fürchtete sich und sprach: Wie furchtbar ist diese Stätte! Sie ist nichts Geringeres als das Haus Gottes, und dies ist das Tor des Himmels. Am andern Morgen früh nahm Jakob den Stein, den er unter seinen Kopf gelegt hatte, richtete ihn als Mazzebe auf und goss Öl darauf. Und er nannte jenen Ort Bet-El (Gotteshaus); früher aber hiess die Stadt Lus.

1. Mose 28.10–19

Liebe Gemeinde

Jakobs Traum von der Himmelstreppe oder Himmelsleiter hat eine grosse Anziehungskraft auf Künstler ausge-

übt. Was gibt es für ein schöneres Motiv als dieses? Jakob liegt auf dem Erdboden, seinen Kopf hat er auf einen harten Stein gelegt. Tief ist er in seinen Schlaf versunken. Über dem Schlafenden aber öffnet sich der nächtliche Himmel, und eine Treppe oder Leiter schafft eine wunderbare Verbindung zwischen Himmel und Erde, ja eine Verbindung zwischen Gott und Jakob, denn Gottes Boten steigen auf und nieder. Können Sie sich eine stärkere symbolische Verdichtung dieser Erfahrung denken, dass ein Mensch von Gott angesprochen wird und das seinem Leben die entscheidende Wendung gibt?

Aber gerade weil das alles so pittoresk scheint – der Schlafende, der geöffnete Himmel, die Engel auf der Leiter –, gerade darin liegt auch die Gefahr dieses Motivs, die Gefahr nämlich, dass man sich die ganze Szene allzu idyllisch, fast schon ein wenig mondschein-romantisch vorstellt.

Am frappantesten habe ich diese Idylle in einem Renaissancegemälde von Nicolas Dipre (1495–1531) gesehen, das im Petit Palais von Avignon hängt. Ein ganz elegant in Weiss gekleideter Jakob liegt entspannt auf dem Rücken. Sein Kopf liegt locker auf dem Stein, weil eine weiche Mütze die Härte abfedert, zudem stützt er ihn mit seiner Hand. Mit der anderen Hand hält er einen langen, ihm am Körper anliegenden hellen Wanderstab – damit ist die ruhende Horizontale unterstrichen. Das ebenmässige Gesicht mit halbgeschlossenen Augen ist friedlich dem Himmel zugewandt. Gleich hinter Jakob ragt eine steile Leiter senkrecht in den Himmel. Auf ihr steigen, brav einer nach dem anderen, fünf weissgekleidete Engel auf in ein ebenfalls weisses Wolkenheim, und man kann sich die Frage nicht verkneifen: Wofür haben

die so schön grosse Flügel, wenn sie dann doch hochsteigen müssen? Und zuoberst ist Gott zu sehen.

Idyllisch die Landschaft, ausgewogen die Farben, schöne, klare, ruhige Bewegungsrichtungen, und doch, liebe Gemeinde, ist dieses Bild so völlig am Text und an der Dramatik der Jakobsgeschichte vorbei! Denn hier liegt kein entspannter Träumer, sondern ein gehetzter, todmüder Mann, der kein Dach über dem Kopf hat, ein wortwörtlich und existenziell Obdachloser.

22

Ganz anders und eben viel treffender sieht das bei Rembrandt aus, der ein äusserst aufmerksamer Bibelleser und Bibelinterpret war. Er hat die Szene in einer Tuschezeichnung im Jahre 1644 dargestellt: Jakob seitlich und offensichtlich unbequem liegend, in einen schweren Schlaf versunken. In seinem – dem Betrachter zugewandten – Antlitz mit geschlossenen Augen spiegeln sich Spannungen, Ängste, Müdigkeit. Die Leiter ist nur angedeutet. Ein grosser Engel steht neben Jakob. Er hält seine Hand schützend über ihn, darüber zwei kleinere Engel.

Und das trifft nun feinfühlig und präzise die Situation Jakobs: Er ist auf der Flucht vor seiner eigenen verkachelten Geschichte, das sieht man auf seinem Gesicht: Er hat seinem Zwillingbruder Esau zuerst das Erstgeburtsrecht auf höchst eigennützigste Weise abgehandelt und dann in einem frechen Betrug gleich auch noch den Erstgeburtssegens weggeschnappt. Darüber haben wir in der letzten Predigt nachgedacht. Aber er hat den Bogen überspannt, und jetzt ist er auf der Flucht vor seinem Bruder, der ihn umbringen will. Das, was er an Schlimmem losgetreten hat, scheint ihn nun endlich einzuholen: ein elender

Betrüger, der am Ende seines Lateins (oder vielmehr seines Hebräischs) ist.

Das ganze Bild Rembrandts hat etwas Ergreifendes, denn dieser Gegensatz –, hier ein einsamer Schläfer mit seinem sorgenvollen Gesicht, neben und über ihm die wohlgesinnten Engel – das wird der Dramatik der Jakobsgeschichte gerecht und bringt sie zum Sprechen.

23

Denn wer sich nur ein wenig in die Situation Jakobs versetzt und sich fragt: Was mag dieser vor seiner eigenen Geschichte fliehende Betrüger und Verfolgter wohl träumen?, der wird unweigerlich denken: Jakob hat vermutlich einen schrecklichen Angsttraum! Wahrscheinlich quält ihn ein Albtraum, wie sein wutentbrannter Zwilingsbruder Esau ihn, in quälendem Zeitlupentempo, eben einholt und seine Drohung wahr machen will, wie er festklebt am Boden und nicht fliehen kann. Endlose Schrecksekunden.

Aber die Jakobsgeschichte ist eine Gottesgeschichte. Und wer für solche Geschichten offen ist und wahrnehmen kann, dass Gott präsent ist, dem geschehen überraschende und unvorhersehbare Dinge. Und genau dies macht nun das wirklich Wunderbare an dieser Geschichte aus: Jakob träumt diesen Traum von der Himmeltreppe, die bis direkt an seine Füße reicht. Er sieht die Engel auf- und niedersteigen – nichts von einem angstvollen Albtraum also –, und er hört eine Stimme, die ihm eine strahlende Zukunft zuspricht: *Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, dir und deinen Nachkommen will ich es geben. Und deine Nachkommen werden sein wie der Staub der Erde.*

Und nun könnte Jakob verwundert aufwachen, sich die Augen reiben, den Kopf schütteln und sagen: Träume sind Schäume. Aber nein, er sagt: *Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht. Und Furcht überkommt ihn.*

24

Und nun könnten *wir* mit unserer psychologischen Halbbildung kluge Mienen machen und sagen: So ein Frechdachs, zuerst hat er sich mit seinen Ellenbogen nach vorne geboxt, hat seinen Bruder massiv betrogen, und jetzt, wo es schiefläuft, träumt er sich eine göttliche Verheissung zusammen. Ein klassischer Fall von Projektion, von psychologischer Wunscherfüllung! Statt dass er nun ordentlich in sich gehen und Busse tun würde, statt dass er wenigstens von seinem schlechten Gewissen gepiekt würde, träumt er sich eine ziemlich grössenbe rauschte Zukunft zurecht.

Aber – dieser flinke, schnelldenkende und hartgesottene Jakob hört zum ersten Mal eine Stimme, die er weder wach noch träumend je gehört hatte, eine ganz *andere* Stimme, und er ist erschüttert. Er ist erschüttert. Er, der sich so verrannt hatte, der sich den Segen und die Zukunft durch Betrug hatte sichern wollen und dadurch Unglück über sich und über seine Familie gebracht hatte, er ist erschüttert über dieses Versprechen Gottes. Und er glaubt der Stimme, er vertraut ihr: Ja, kaum zu glauben, Gott will mich schützen, er hat etwas mit mir vor, diese Stimme ist nicht meine eigene, und sie will mich nicht nur schützen: *Durch dich und deine Nachkommen werden Segen erlangen alle Sippen der Erde. Und sieh, ich bin mit dir und behüte dich, wohin du auch gehst.* Jakob ist ja nun wirklich nicht naiv, er hat zuvor sogar Gott in seinen Betrug mit einbezogen, aber jetzt glaubt er der Stimme!

Und wir? Wer ordentlich moralisch eingestellt ist, wird vermutlich ein wenig verwundert und gar empört sein. Weshalb denn nicht zuerst ein göttliches Wort über den ungerechten Handel und den Betrug? Weshalb wird dieser Jakob nicht zuerst einmal so richtig in den Senkel und vor die Tatsachen seiner ganzen verkorksten Existenz gestellt? Nun, ich wäre schlecht beraten, wenn ich die moralische Dimension, die mit jedem religiösen Glauben ganz untrennbar verbunden ist, ironisch kommentieren würde.

Jakob wird mit diesem Traum nicht sogleich von den schwierigen Folgen seiner Taten befreit, das wird sich zeigen. Er wird um den ertrogenen und nun geschenkten Segen noch einmal kämpfen müssen. Aber die göttliche Zusage gilt für Jakob, wie sie jedem Menschen gilt: Niemand ist ein geborener Betrüger, und deshalb ist mit Moral sorgfältig und pfleglich umzugehen. Moral dient der Selbstmedikation und soll nicht als Waffe gegen andere eingesetzt werden. Und wenn wir dieser Geschichte Jakobs und Esaus aufmerksam folgen, dann finden wir in ihr einen feinen Realismus und zugleich eine Menschlichkeit, die um die tragischen Dimensionen der Existenz weiss: Dieser ältere Esau, der ein wenig plump und langsam ist. Ohne Zweifel ist er der Ältere, aber eben nicht wirklich begabt dazu, ein Volk zu führen. Und der Vater, der schon alt ist, vielleicht ahnt er ja etwas von Esaus Schwäche und Jakobs Kraft. Aber er getraut sich nicht, alte Sitten zu ändern. Und die wache, intelligente Mutter sieht das, und regt sich vermutlich über ihren Mann Isaak auf, der die Talente ihres Lieblings Jakob nicht bemerkt. Mit dem Segen wird er dem Jäger Esau nun alles in die Hände legen, weil er so gerne Wild isst ...

Die Mutter will handeln, koste es, was es wolle, und wenn's sein muss, dann halt eben mit einem Betrug ... Und Jakob, der jüngere, hochbegabte, schnelle, frechere der Zwillinge, er zögert zwar. Aber dann willigt er doch ein, weil er es als ungerecht empfindet, dass dieser Esau, nur weil er älter ist, alles übernehmen soll.

26

Ja, sehen Sie, die Bibel nimmt das Leben, so wie es ist, ohne uns aber einen Zynismus einzureden. Der biblische Gott sagt: Kein Mensch ist ein geborener Betrüger, keiner ein geborener Verbrecher, jeder geht mit seiner Freiheit, seinen Kräften und Begabungen so gut oder ungut um, wie er es tut. Aber jeder Mensch hat eine Zukunft mit Gott. Der biblische Gott ist an dieser Dynamik interessiert, daran, wie seine Geschöpfe sich entwickeln, und für diese ganze Dimension steht das Wort Segen. Es ist dieses Wort Segen ein Kernbegriff aller biblischen Geschichten und alles göttlichen Wirkens, ein Leitbegriff der Jakobsgeschichte insbesondere ...

Dieser Frechdachs Jakob will mit dem väterlichen auch den göttlichen Segen. Das kann nicht gut kommen, denn Gott lässt sich seinen Segen nicht einfach abgaunern. Die daraus entstehende Realität des Konflikts zwischen Esau und Jakob wird nicht überspielt – aber sie dominiert das Spiel nicht. Gott spricht seinen Segen Jakob, mit dem er etwas vorhat, frei und ganz direkt zu. Das ist das so wunderbare Ereignis dieses Jakobstraums. Und dann braucht es einen so wachen Typen wie Jakob, der das auch glauben kann, obwohl er es «nur» geträumt hat. Aber es verändert sein Leben von Grund auf. Von diesem Punkt an wird Jakob eine Lehrzeit in der Fremde durchmachen und dann die Versöhnung mit seinem Bruder Esau

suchen. Er wird eine wichtige Gestalt in der nun folgenden Gottesgeschichte sein.

Das, liebe Gemeinde, ist die so menschenfreundliche und wunderbare Grundaussage der Bibel. Jakob – das soll noch einmal unterstrichen werden – ist nicht einfach nur ein Betrüger, sondern wie jeder von uns ist er eine Gestalt mit ambivalenten Seiten, ein Mensch mit seinen Begabungen und Schwächen. Gott aber spricht Jakob auf seine Stärke an, auf seinen Willen für eine gute Zukunft, auf seinen Mut, dieser Verheissung und diesem Segensspruch zu vertrauen. Gott holt ihn mit dieser paradoxen Intervention zurück.

Das ist die Dynamik des göttlichen Segens, den man sich nicht unter den Nagel reissen kann, den man sich nicht mit Geld sichern kann, der weder mit List noch mit Strategie zu erobern ist: weil es eine Lebenskraft ist, die jedem Einzelnen, in seiner Kraft und in seinen Begabungen, aber eben auch allen zusammen zugute kommen soll.

Und das ist nun auch der Punkt, wo diese Segensleiter oder -Treppe zwischen Himmel und Erde eine Verbindung schafft, wo göttliche Boten mit ihrem Segen unterwegs sind und wir uns fragen könnten: ob wir für diese Botschaft Gottes eigentlich bereit sind. Bereit für die Dynamik, die sie auslöst? Ob wir wie Jakob, wenn wir angesprochen werden, wirklich hinhören – und nicht «Träume sind Schäume» sagen und alles ins Lächerliche ziehen. Ob wir als Beobachter einem Jakob oder einer Jakoba zutrauen und zubilligen, dass sie tatsächlich ein Wort Gottes vernommen haben, dass sie tatsächlich nun auch einen neuen Lebensweg einschlagen. Ob wir den Betreffenden vielleicht sogar helfen wollen, wenn sie

ihren Weg etwas trittsicherer machen wollen. Ob wir sie nicht ewig auf ihre Vergangenheit festnageln.

Das ist die wirklich gute Botschaft: Stellen Sie sich den wunderbaren Moment vor, an dem sich die Gesichtszüge des schlafenden Jakobs, die so von seiner verkrachten Lebensgeschichte gezeichnet und verzerrt sind, plötzlich entkrampfen und man ihn im Schlaf plötzlich lächeln sieht, weil er nun diese verbindende Himmelstreppe sieht. Stellen Sie sich vor, wie er dann aufwacht, nun wirklich aufwacht, und das Gesehene und Gehörte nicht wegwischt, sondern sagt: *Wirklich, der Herr ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht.* Und damit er sich auch wirklich daran erinnert, stellt er noch ein Steinmal auf, giesst etwas Öl darüber und nennt diesen für ihn so wichtigen Ort Bet-El, das heisst «Gotteshaus». Und wirklich schlägt er nun einen anderen, einen neuen Weg ein.

Ein Gedicht des polnischen Dichters Adam Zagajewski mit dem schönen Titel «Drei Engel» beginnt folgendermassen: *«Plötzlich erschienen den Passanten drei Engel / in der St.-Georg-Strasse; gleich neben der Bäckerei; / ach, wieder eine soziologische Umfrage, / seufzte ein Mann gelangweilt. // Nein, erklärte der erste Engel mit Nachsicht, / wir hätten nur gern erfahren, was jetzt aus eurem Leben wurde, / wie die Tage schmecken und weshalb Bange und Angst / die Nächte begleiten».* Amen.

**SEHEN – HÖREN –
ZUNEIGUNG –
GOTTESLOB**

Predigt über 1. Mose 29.31–30.2
gehalten am 4. Februar 2007

Der HERR aber sah, dass Lea zurückgesetzt war, und er öffnete ihren Schoss, während Rachel unfruchtbar blieb. Und Lea wurde schwanger und gebar einen Sohn, und sie nannte ihn Ruben, denn sie sprach: Fürwahr, der HERR hat mein Elend angesehen; nun wird mein Mann mich lieben. Und sie wurde wieder schwanger und gebar einen Sohn, und sie sprach: Fürwahr, der HERR hat gehört, dass ich zurückgesetzt bin, und hat mir auch noch diesen gegeben. Und sie nannte ihn Simeon. Und sie wurde wieder schwanger und gebar einen Sohn, und sie sprach: Nun endlich wird mein Mann mir anhänglich sein, denn ich habe ihm drei Söhne geboren. Darum nannte sie ihn Levi. Und sie wurde wieder schwanger und gebar einen Sohn, und sie sprach: Nun will ich den HERR preisen. Darum nannte sie ihn Juda. Dann hörte sie auf zu gebären. Rachel aber sah, dass sie Jakob keine Kinder gebar, und Rachel wurde eifersüchtig auf ihre Schwester, und sie sprach zu Jakob: Schaffe mir Söhne, sonst sterbe ich. Da entbrannte der Zorn Jakobs über Rachel, und er sprach: Bin ich denn an Gottes Statt, der dir Leibesfrucht versagt hat?

1. Mose 29.31–30.2

Liebe Gemeinde

Von der *Jakobs*geschichte zu sprechen, wie ich es in den beiden letzten Predigten getan habe, das war ungenau und eigentlich nicht korrekt. Denn zwar bildet die Gestalt Jakobs in der Patriarchen-Erzählung den durchgängigen roten Faden in dieser Geschichte von Konflikt und Versöhnung, von Betrug und Segen, von Menschen-Willen und Gottes-Führung. Aber nun wird sichtbar, dass es eben nicht nur ein Faden ist, sondern ein dicht gewobener Tep-

pich von Motiven und Gestalten; es wird sichtbar, dass Frauen hier genauso Handelnde sind wie Männer, ja, – wenn wir genau hinschauen, – so sind es die beiden Frauen Lea und Rahel in unserem heutigen Kapitel, die wirklich handeln. Sie und ihre Mägde gebären die zwölf Söhne, aus denen die Stämme Israels hervorgehen. Und jetzt merken wir auch, dass es eigentlich eine Volksgeschichte ist, in der auf kunstvolle Weise die zwölf Stämme Israels zu einer Gottesgeschichte verwoben werden. Und man muss sagen: Der Erzähler hat ganze Arbeit geleistet. Das ist ein Textgewebe, ein erzählter, farbenfroher Teppich von hoher Schönheit, ein Text-Kunstwerk ersten Ranges.

Wir erinnern uns: Jakob, schnell, begabt und frech, hatte seinen etwas lahmen und nicht sehr schlaun Zwilingsbruder Esau mit einem Betrug um all seine Rechte des Erstgeborenen gebracht – und die Folge war: statt Triumph, Genuss und Profit zuerst einmal Flucht, Fremdlingsschaft und Schwierigkeiten. Das war der Stand der Dinge in der ersten Predigt.

Als Jakob dann isoliert, verzweifelt und müde im fremden Land sich auf dem nackten Boden schlafen legte, hatte er den überwältigenden Traum von der Himmelsleiter in Bethel. In diesem Traum wurde ihm – statt Moral gepredigt – eine neue Zukunft geschenkt, und dies ist vermutlich das sicherste Zeichen von Gottes Präsenz und von echter Religion, wenn Menschen ihre Zukunft neu entdecken und ihre problematischen Geschichten ablegen können. So vernahm Jakob im Traum also: Aus dir wird ein grosses Volk hervorgehen. Er glaubt dieser Stimme als einer Stimme Gottes. Und das zu glauben, dazu braucht es eine kraftvolle Gestalt wie Jakob. Und könnte es uns nicht selbst so gehen, dass wir in Träumen Wich-

tiges hören und sehen – dann aber «Träume sind Schäume» sagen und unseren alten Tramp weitergehen? Nicht so bei Jakob: Dieser Traum veränderte sein Leben. Das war der Stand der Dinge in der zweiten Predigt.

32

Nicht, dass für Jakob nun keine Durststrecken und Prüfungen mehr kommen würden, im Gegenteil, diese beginnen für ihn erst wirklich. Aber er hat dem Traum als einer göttlichen Verheissung geglaubt – und jetzt bricht er nach Harran auf zu seinen fernen Verwandten, zu Laban.

Und schon die erste Szene ist bezaubernd: Jakob fragt am Brunnen nach Laban, und in diesem Moment kommt Labans Tochter Rahel mit ihren Tieren zur Tränke. Und gleich gehen die Emotionen hoch: Er verliebt sich in die schöne Rahel. Sie führt ihn zu ihrem Vater Laban, einem Onkel mütterlicherseits, und dort bleibt er einen ganzen Monat und arbeitet mit. Darauf sagt ihm Laban, er wolle ihn, den Verwandten, nicht ohne Lohn weiterarbeiten lassen: Was er sich wünsche? Und so wünscht er sich eben Rahel, Labans schöne Tochter. Als mittelloser Flüchtling wird der Brautpreis auf sieben Jahre Mitarbeit veranschlagt und festgelegt. Nun, was immer man gegen Mitgift im Allgemeinen und gegen Brautpreise im Speziellen sagen mag, immerhin zeugt das von einem ziemlich hohen Wertbewusstsein, was Frauen anbelangt. Und köstlich, wie lakonisch der Erzähler berichtet, diese sieben Jahre seien Jakob wie wenige Tage vorgekommen, weil er seine Rahel liebte. (Da hätten wir fast schon Elemente der speziellen Relativitätstheorie von Zeiterfahrung und Liebe.) Doch nun will Jakob seine geliebte Rahel zur Frau haben und heimführen.

Aber neben der ausserordentlich schönen Rahel hatte Laban eine weniger schöne Tochter namens Lea. Die

Übersetzer streiten sich noch, ob Leas Augen nur «matt» zu nennen seien oder doch wenigstens «fein» – unstrittig ist, dass Rahel eine grosse Schönheit gewesen sein muss, während das bei Lea nicht der Fall war. Das mag zwar nicht gerecht sein, aber diese Ungerechtigkeit soll auch sonst vorkommen. Es war jedenfalls Stoff für künftige Konflikte.

Und wer nun denkt, dass sofort ein feiner moralischer Zeigefinger in die Höhe gestreckt wird und der Erzähler wenigstens einen Fingerzeig in die Richtung machen würde, dass es eher auf innere Werte als auf äussere Schönheit ankomme, der täuscht sich. Von der hinreissenden Schönheit der Rahel ist die Rede und davon, dass Jakob einfach vom ersten Moment an in sie verliebt war. Und während heutzutage eine korrekt-moralisierende Auslegung von Männerblicken und bösem Patriarchat reden würde oder während eine andere, etwas zynische Auslegung von der durchschlagenden Macht des Eros reden würde, so hören wir davon in unserer Geschichte nichts. Vielmehr knüpft der biblische Erzähler seinen kunstvollen Erzählteppich, in dem die Lebenschancen von Lea und Rahel gar nicht so einseitig zugunsten der schönen Rahel verteilt sind. Laban fühlt sich nämlich für das Schicksal seiner Tochter Lea verantwortlich, und so schiebt er beim grossen Hochzeitsfest dem Jakob zuerst einmal seine nicht ganz so hübsche Tochter Lea unter. Vermutlich haben ihm bei diesem raffinierten, vielleicht gutgemeinten Betrug zuungunsten des Betrügers Jakob die orientalischen Verschleierungssitten – und möglicherweise auch der Alkohol – geholfen. Wie auch immer: Jakob wacht am nächsten Morgen auf und findet statt der schönen Rahel ihre Schwester Lea in seinem Ehebett.

Und was vollzogen war, konnte nach damaligem Recht nicht rückgängig gemacht werden. Als Jakob nun aber voller Zorn Laban zur Rede stellt, da handeln sie einen Kompromiss aus: Wenn Jakob weitere sieben Jahre bei Laban mitarbeitet, dann soll er, und zwar sofort, auch Rahel zur Ehefrau bekommen. Jakob ist damit einverstanden.

Und jetzt wird die Geschichte jener zwölf Knaben erzählt, die den zwölf Stämmen Israels ihre Namen geben – eine wunderbar kunstvolle Erzählung, in der die Dynamik und Konkurrenz der beiden Mütter Lea und Rahel, verbunden mit jener der beiden Mägde Silpa und Bilha, zu einem dichten narrativen Gewebe zusammengefügt wird. Jetzt wird erzählt, wie diese zwölf Stammväter geboren werden und weshalb sie die Namen tragen, die sie tragen.

Auch in dieser Erzählung werden wir keine Moral des ausgestreckten Zeigefingers finden, aber sehr wohl eine Moral der Menschlichkeit und letztlich der Zusammengehörigkeit, dies trotz aller Konkurrenzsituationen und aller Bevor- oder Benachteiligungen.

Natürlich könnten wir uns nun naiverweise vorstellen, das Erzählte sei wirklich auch so geschehen. Und wem's gelingt, den wollen wir beglückwünschen. Aber umgekehrt wird Schönes draus:

Denken wir uns an die Stelle und in die Aufgabe des Erzählers im alten Israel hinein, der die doch ziemlich zusammengewürfelten zwölf Stämme Israels mit ihren alten Stammesnamen vor sich hat – Ruben, Simeon, Levi, Juda, Dan, Naftali, Gad, Ascher, Issachar, Sebulon, Josef und Benjamin –, so wird deutlich, welche anspruchsvolle erzählerische Aufgabe es gewesen sein muss, die Zusam-

mengehörigkeit dieser Stämme und auch ihre Konflikte so zu beschreiben, dass etwas Sinnvolles draus würde! Und wenn wir dann nachlesen, welche kunstvolle Geschichte er sich ausgedacht hat, eine Aufgabe, die sich mit der Verfertigung eines komplexen Kreuzworträtsels vergleichen lässt, weil er sich nämlich für jeden Namen einen sinnvollen Bezug und für alle zusammen eine sinnvolle Geschichte einfallen lassen musste – dann staunt man: Es ist eine wunderbare, stimmige Geschichte draus geworden.

Denn Jakob liebt natürlich seine Rahel mehr als die Lea – was aber keineswegs heisst, dass das Eheleben der schönen Rahel nun ein reiner Siegeszug gewesen wäre, im Gegenteil: Der zurückgesetzten Lea ist es vergönnt, nun zuerst einmal mächtig aufzutrumphen und nacheinander vier Kinder zu bekommen. Und was uns der Erzähler damit wohl sagen will: Schönheit dominiert und regiert hier nicht alles. Mit biblischem Mitgefühl und auch Witz sagt es der Erzähler auf seine Weise ganz herrlich knapp: *Als Gott sah, dass Jakob Lea zurücksetzte [und Rahel bevorzugte], öffnete er Leas Mutterschoss, während Rahel unfruchtbar blieb.*

Und so wird Lea schwanger, gebiert ihren ersten Sohn und nennt ihn strahlend: Ruben – ein Wortspiel, aus dem man im Hebräischen das fröhliche «gesehen» oder ein auftrumpfendes «Seht, ein Sohn!» heraushören kann. Und die glücklich-unglückliche Lea kommentiert das folgendermassen: *Gott hat mein Elend gesehen, jetzt wird Jakob mich lieben!* Das scheint aber nicht so richtig funktioniert zu haben, denn bald muss sie erneut schwanger werden, und auch jetzt ist der Stammesname bedeutungsvoll, denn Simeon oder Schimeon klingt an das hebräische Wort für

«Hören» an, und so sagt sie: Der Herr hat gehört, dass ich zurückgesetzt bin, und hat mir auch noch diesen geschenkt. Sie nannte ihn Simeon. Doch auch dieser zweifache Leistungsausweis gegenüber Jakob scheint nicht genügt zu haben, denn wieder wird sie schwanger und gebiert einen Levi, in dessen Wortstamm die Wurzel «anhänglich sein» oder «Zuneigung» herausklingt: *Nun endlich wird mein Mann mir anhänglich sein, denn ich habe ihm drei Söhne geboren. Darum nannte sie ihn Levi.* Ein weiteres Mal wird sie schwanger und gebiert ihren vierten Sohn, und den nennt sie Juda, ein Name, aus dem unüberhörbar das Wort «loben» oder «preisen» herausklingt, und so sagt sie: *Nun will ich den HERRN preisen.* Darum nannte sie ihn Juda. Und dann, heisst es, hörte Lea auf zu gebären.

Wer nur ein wenig aufmerksam mitliest und die vom Erzähler so kunstvoll ausgedachten Sinnelemente in den Namen heraushört, dem erschliesst sich: Ruben = Gott hat mein Elend «gesehen», Simeon = Gott hat «gehört», dass ich zurückgesetzt bin, Levi = «anhänglich» wird mir Jakob nun endlich sein, und dann, endlich, löst sich Lea aus der Fixierung auf Jakob und stimmt in das Lob Gottes ein: Juda = «preisen» will ich den Herrn! Das ist eine eindrückliche Dynamik: *Sehen, Hören, Zuneigung und dann Lob Gottes.* Und es ist dieser zuletzt im Zusammenhang des Gotteslobes genannte grösste Stamm Juda, auf dessen Gebiet Jerusalem und der Tempel stehen werden. Es ist Juda, der für die Geschichte des Gottesvolkes so wichtig wurde. Vom Namen des Stammes Juda kommt der Volksname der Juden – und es trifft das religiöse Selbstverständnis dieses Gottesvolkes, dass es zum Lobe Gottes bestellt ist. Und wer den Stammbaum des Juden Jesus von

Nazareth aufmerksam studiert, wird merken, dass die Stammlinie Jesu (etwa im Matthäusevangelium) über Juda, über diesen Jakobssohn, läuft, der das Gotteslob in seinem Namen trägt. Und also über einen Sohn der nicht so schönen Lea, nicht über einen Sohn der schönen Rahel. Und in diese Geschichte sind wir als Christen durch Jesus von Nazareth hineingenommen, wie Paulus im Römerbrief sagt: *Die Völker rühmen Gott um seines Erbarmens willen* (Röm 15.9).

Wie viel Menschlichkeit und wie viel Theologie steckt in dieser Erzählung! Das ruhige Eingeständnis, dass es gewinnende und strahlende Schönheit gibt wie bei Rahel, dass damit aber noch nicht alle Schätze des Lebens gewonnen sind. Denn die Zurücksetzung der Lea führt zu einer unglaublichen, sich steigernden Dynamik, die vom Beachtetwerden durch Gott (Ruben) über das Erhörtwerden (Simeon) und die Zuneigung (Levi) schliesslich zum Gotteslob (Juda) führt. So läuft die Linie des Segens weiter, von der die ganze Erzählung handelt, und die Botschaft lautet: Gott hat trotz allen Betrugs, trotz aller krummen Wege der Menschen letztlich Gutes für seine Geschöpfe im Sinne.

Und jetzt ist Rahel dran, jetzt wird sie nämlich eifersüchtig und sagt zu Jakob: *Schaffe mir Söhne, sonst sterbe ich*. Das ärgert Jakob sehr, und deshalb entgegnet er etwas schnauzig: *Bin ich denn an Gottes Statt, der dir Leibesfrucht versagt hat?* Und wie in einem Fortsetzungsroman höre ich jetzt an der spannendsten Stelle auf! Ja, wie wird es wohl dazu kommen, dass die restlichen Söhne Dan, Naf-tali, Gad, Ascher, Issachar, Sebulon, Josef und schliesslich auch noch Benjamin geboren werden? Das ist eine ziemlich verwickelte Geschichte, so viel kann ich schon sagen,

aber mehr will ich nicht verraten. Ausser natürlich, dass Jakob tatsächlich nicht an Gottes Stelle sein kann, weil, wie der weitere Verlauf der Geschichte zeigt, Gott selbst diese Stelle einnimmt. Amen.

PROBLEMATISCHE UND WUNDERBARE MENSCHLICHKEIT

Predigt über 1. Mose 30.1–24
gehalten am 18. Februar 2007

Rachel aber sah, dass sie Jakob keine Kinder gebar, und Rachel wurde eifersüchtig auf ihre Schwester, und sie sprach zu Jakob: Schaffe mir Söhne, sonst sterbe ich. Da entbrannte der Zorn Jakobs über Rachel, und er sprach: Bin ich denn an Gottes Statt, der dir Leibesfrucht versagt hat? Darauf sprach sie: Da hast du meine Magd Bilha. Geh zu ihr! Sie soll auf meinen Knien gebären, und durch sie komme auch ich zu Kindern. Und sie gab ihm ihre Magd Bilha zur Frau, und Jakob ging zu ihr. Und Bilha wurde schwanger und gebar Jakob einen Sohn. Da sprach Rachel: Gott hat mir Recht verschafft, und er hat auch mich erhört und mir einen Sohn gegeben. Darum nannte sie ihn Dan. Und Bilha, Rachels Magd, wurde wieder schwanger und gebar Jakob einen zweiten Sohn. Da sprach Rachel: Gotteskämpfe habe ich mit meiner Schwester gekämpft, und ich habe auch gesiegt. Und sie nannte ihn Naftali. Lea aber sah, dass sie aufgehört hatte zu gebären. Da nahm sie ihre Magd Silpa und gab sie Jakob zur Frau. Und Silpa, Leas Magd, gebar Jakob einen Sohn. Da sprach Lea: Welch ein Glück! Und sie nannte ihn Gad. Und Silpa, Leas Magd, gebar Jakob einen zweiten Sohn. Da sprach Lea: Ich Glückliche! Ja, die Töchter werden mich glücklich preisen. Und sie nannte ihn Asser. Ruben aber ging einst zur Zeit der Weizenernte weg und fand auf dem Feld Liebesäpfel, und er brachte sie seiner Mutter Lea. Da sagte Rachel zu Lea: Gib mir doch ein paar von den Liebesäpfeln deines Sohns. Sie aber sagte zu ihr: Ist es dir nicht genug, mir meinen Mann zu nehmen, dass du auch noch die Liebesäpfel meines Sohns nehmen willst? Da sagte Rachel: Nun, so mag er für die Liebesäpfel deines Sohns heute Nacht bei dir schlafen. Und am Abend kam Jakob vom Feld, und Lea ging ihm entgegen und sprach: Zu mir musst du kommen, denn ich habe dich erworben um den Preis der Liebesäpfel meines Sohns. Also schlief er jene Nacht bei ihr. Und Gott erhörte Lea, und sie wur-

de schwanger und gebar Jakob einen fünften Sohn. Da sprach Lea: Gott hat es mir gelohnt, dass ich meinem Mann meine Magd gegeben habe. Und sie nannte ihn Issaschar. Und Lea wurde wieder schwanger und gebar Jakob einen sechsten Sohn. Da sprach Lea: Gott hat mich mit einem schönen Geschenk bedacht; nunmehr wird mein Mann mich als seine Frau ehren, denn ich habe ihm sechs Söhne geboren. Und sie nannte ihn Sebulon. Danach gebar sie eine Tochter und nannte sie Dina. Gott aber dachte an Rachel. Gott erhörte sie und öffnete ihren Schoss. Und sie wurde schwanger und gebar einen Sohn, und sie sprach: Gott hat meine Schmach von mir genommen. Und sie nannte ihn Josef und sprach: Der HERR möge mir noch einen Sohn dazugeben.

1. Mose 30.1–24

Liebe Gemeinde

Es begann, wir haben das in der letzten Predigt gesehen, mit einer spontanen Liebe: Labans jüngere Tochter Rahel war von hinreissender Schönheit und Jakob folgerichtig einfach hingerissen und verliebt. Es ging weiter mit einem gutgemeinten Betrug: Laban wollte etwas für seine ältere Tochter Lea tun, die nicht so gute Startchancen hatte wie ihre schöne Schwester. Er mochte es ja wirklich gut gemeint haben, als er dem fernen Verwandten Jakob seine Lea unterjubelte, aber er säte damit Konflikte. Doch einigten sie sich; Jakob war so verliebt, dass er bereit war, um der schönen Rahel willen nochmals sieben Jahre zu dienen. So hatte Jakob nun also zwei Frauen, beide je mit einer Magd versehen, aber diese Doppelehe war nicht gerade harmonisch, denn Jakob bevorzugte natürlich die

geliebte, schöne Rahel, während Lea sich zurückgesetzt fühlte. Doch dann kamen andere Faktoren ins Spiel: Jetzt war der Erfolg plötzlich auf der Seite der nicht so ansehnlichen Lea, die nacheinander vier Knaben gebar, und spätestens mit der Namensgebung dieser Stammväter war deutlich geworden: Es ist eine kunstvoll erzählte Geschichte, in der das spannungsreiche Zusammenkommen der zwölf Stämme Israels erklärt wird. Jeder Knabe bekommt von seiner Mutter einen Namen, der einen tieferen Sinn trägt: *Gesehen, gehört, anhänglich sein und Gott loben*. In diesen vier Namen spiegelt sich eine Dynamik – und dann die Selbstbefreiung der Lea: Gott hat mein Elend gesehen – das war Ruben; Gott hat gehört, dass ich zurückgesetzt bin, das war Simeon als Erhörung; und als Levi auf die Welt kam, in dessen Namen das Wort anhänglich sein herausklingt, so freute sie sich: Jetzt wird Jakob mir anhänglich sein, und schliesslich Juda, in dessen Namen loben, preisen mitschwingt. Da endlich stand für sie die Rivalität um Jakob nicht mehr im Zentrum, sondern einfach das Gotteslob: *Nun will ich den HERRN preisen. Darum nannte sie ihn Juda*.

Doch damit haben wir erst vier der zwölf Stämme. Jetzt nimmt unsere Geschichte eine scharfe Wendung: Denn nun wird die schöne Rahel eifersüchtig und zornig: *Verschaff mir Söhne! Wenn nicht, sterbe ich!*, ruft sie aus, was natürlich Jakob verärgert: Soll er nun dafür verantwortlich sein? In seiner Hilflosigkeit meint er, Gott habe Rahel die Kinder versagt.

Und nun kommt etwas, was ganz archaisch – und irgendwie auch modern – klingt: Rahel schickt ihre Magd Bilha zu Jakob. Denn wenn diese nach damaligem rituellem Recht auf Rahels Knie gebar, so galt das Kind als

Rahels Kind, eine Art Leihmutterchaft. Und der so geborene Sohn bekommt von Rahel seinen Namen: Dan heisst er, und da ist nun das Wort Recht herauszuhören: *Gott hat mir Recht verschafft*, sagt Rahel. Bilha wird ein zweites Mal schwanger und gebiert einen Knaben, und nun nennt Rahel diesen Knaben Naftali, Kämpfer, weil sie ihre durchgestandenen Kämpfe und ihre Anfechtung mit Gott in Verbindung bringt: *Gotteskämpfe* habe sie durchgestanden.

Darauf aber wendet sich das Blatt abermals auf Leas Seite: Nun schickt Lea ihre Magd Silpa zu Jakob, und der jetzt sozusagen stellvertretend geborene Sohn Gad heisst «Glück». Einen zweiten Sohn Silpas nennt Lea Ascher, woraus man zärtlich «Glückskind» heraushören kann. Aber wer mitgezählt hat, weiss, dass wir jetzt erst auf acht sind, und so überrascht es nicht, dass die Erzählung nochmals eine neue Kurve nimmt. Und hier wird es nun wirklich ein bisschen anrühlich: Es geht um Liebesmedizin, um gefundene und verkaufte Alraunen, ja die immer noch bevorzugte Rahel verkauft der Lea gegen dieses Aphrodisiakums eine Nacht mit Jakob! Wie soll man das hören, ohne zu erröten oder ohne sich zu ärgern? Vermutlich so, dass Rahels Wunsch nach erfüllter Liebe in eigenen Kindern so übermächtig war, dass sie ihre Hoffnung an seltsame Mittelchen und Methoden heftet. Aber es funktioniert nicht: Denn Lea, nicht Rahel, wird nun erneut schwanger, nicht nur einmal, sondern gleich dreimal: Issachar, «Lohn» für ihre Grosszügigkeit, heisst der Neunte, Sebulon, «Bleibe», heisst der Zehnte, – denn nun ist sie gewiss, dass Jakob bei ihr bleiben wird. Dann wird ihr eine Tochter namens Dina geschenkt.

Und erst jetzt, erst jetzt heisst es ganz schlicht, Gott habe sich an Rahel erinnert und ihren Mutterschoss geöffnet. Rahel gebiert einen Sohn. Rahels ganze Erleichterung ist aus ihrem Kommentar zur Namensgebung des Josef herauszuhören: *Gott hat meine Schmach von mir genommen. Und sie nannte ihn Josef und sprach: Der HERR möge mir noch einen Sohn* dazugeben. Hier sind lange Jahre des Wartens, der Sehnsucht, der Hoffnung und Enttäuschung und der erneuten Hoffnung nicht vergebens gewesen: Josef wird Geschichte schreiben, er, ein feiner, schöner Bursche und verständlicherweise ein Muttersöhnchen Rahels, wird später die Familie in Ägypten vor der Hungersnot retten. Benjamin, der Nachzügler, der die Zwölfzahl der Söhne voll machen wird, muss in der Geschichte noch warten, bis auch er geboren wird.

Liebe Gemeinde, das ist eine schöne, farbig und auch witzig erzählte Geschichte. Aber – wenn wir ehrlich sind – auch eine irritierende Geschichte! Irritierend, weil sie so viele Dinge erzählt, die wir zwar von uns aus auch kennen, die so kompromittierend menschlich, so allzu menschlich, so zweideutig sind. Und nun sollte daraus die Geschichte der zwölf Stämme Israels, des Gottesvolkes, abgeleitet werden? Irritierend zuerst, dass das erwählte Volk aus einem gutgemeinten Betrug des Stammvaters Laban hervorgeht, der zu zwei Stammmüttern führt. Irritierend, dass Lea und Rahel einen Geburtenwettstreit um Jakob zu machen scheinen. Irritierend vielleicht, dass sie dabei auf ihre Mägde als Leihmütter zurückgreifen, irritierend weiter, dass Rahel sogar zu dem Alraunen-Handel mit Lea greift, irritierend schliesslich, dass Gott und wie Gott mit dieser so menschlichen Liebes- und Eifersuchts- und Geburtsgeschichte in Zusammenhang

gebracht wird. Es sind solche Geschichten gewesen, die Dr. Reinhold Krause, Gauleiter der mit den Nazis verbündeten «Deutschen Christen», dazu brachte, seinem Antisemitismus freien Lauf zu lassen und zu sagen: Solche «Viehhändler- und Zuhältergeschichten» aus dem Alten Testament gehörten nicht in die Heilige Schrift der Christen, die Kirche müsse das Alte Testament abstossen, sich von ihm trennen! Und dieser «Deutsche Christ» war nicht die erste und einzige Stimme. Diese Diskussion beginnt schon in der Spätantike bei Marcion, und sie schwillt wieder an seit dem 19. Jahrhundert. Da ist dann von dem unmoralischen Gott des Alten Testaments die Rede. Viele sind irritiert: Was ist darin Gotteswort?

45

Viele möchten gerne eine irritationsfreie, höchst moralische Bibel, nur reine Lichtgestalten, ohne dieses anrühlich Menschliche. Und deshalb wollen sie eine grosse Reinigung vornehmen, eine Bibel, in der nur noch hochanständige und honorige Menschen (wie Sie und ich?!) herumspazieren. Solche Reinigungsversuche gab es übrigens nicht nur im Christentum, sondern auch in der Antike und im chinesischen Reich, als Gelehrte daran gingen, ihre ganze Tradition von den farbigen und eben manchmal genauso anrühlichen Geschichten zu befreien – der Versuch einer flächendeckenden moralischen Zensur.

Gott sei Dank ist das nicht gelungen. Die Erzähler der Bibel nämlich wussten, dass Gottes Wirken eben ein Wirken unter normalen Menschen ist, unter Menschen, die von Sehnsüchten und Hoffnungen erfasst sind, die Täuschungen und Enttäuschungen unterworfen sind, unter Menschen, die keine Lichtgestalten sind, sondern Menschen wie Sie und ich. Der Erzähler unserer Geschichte

von der Entstehung der zwölf Stämme will die Menschlichkeit dieser Volksgeschichte nicht unterschlagen, deshalb sieht er ihren Kern in der Dynamik sehr menschlicher Mütter und Väter. Aber wenn wir genau hinhören, so hören wir in all dieser *problematischen* Menschlichkeit auch eine *wunderbare* Menschlichkeit heraus, und der Erzähler lässt keinen Zweifel, dass Gott an diesen Stellen wirkt: Es ist die Sehnsucht nach Liebe, die der Motor ist, und nicht nur der Trieb der Sexualität. Jakobs und Rahels Liebe bildet den Ausgangspunkt des Ganzen. Es ist die Sorge um Lea, die Laban antreibt, und mag er noch so kurzschlüssig gehandelt haben. Und wenn man sich die in die Namen eingezeichneten Sinnelemente vergegenwärtigt, so ist es eine Bewegung von der Klage hin zur Hoffnung auf Recht, von da aus zur Anhänglichkeit und dann zur Dankbarkeit und zum Glück, schliesslich zur Anerkennung!

Und gerade auch in dem, was Sie vielleicht als besonders anstössig empfunden haben, finde ich einen tiefen Kern. Denn wohl mag die Hauptlinie unserer Geschichte, nämlich die bei den beiden Müttern und ihren Mägden liegende Konkurrenz im Kinderkriegen, die Konkurrenz um Jakob und die damit verbundene Ungerechtigkeit in der Verteilung der Lasten, all das mag auf den ersten Blick anstössig sein. Ach, dieses ganze Patriarchat, höre ich einige von Ihnen ausrufen! Und dann die Fixierung auf ein geschlossenes, erwähltes Volk! Ist das nicht irgendwie eine Vorform des Nationalismus? Denn Nation hat ja mit *nasci* zu tun, mit Geburts- oder Stammes- oder Blutgemeinschaften. Solche Fragen sind berechtigt.

Aber auch hier sollten wir aufpassen, dass wir nicht spätere Sensibilitäten in frühere Texte hineintragen, sie zensurieren und falsch beurteilen. Wenn wir auch hier genau hinschauen, so sind es – à propos Patriarchat – eigentlich fast nur die beiden Frauen, welche handeln und auch interpretieren: Alle Namen stammen von Lea und Rahel. Sie bestimmen hier die Geschichte des Gottesvolkes. Und trotz aller menschlichen Konflikte ist immer wieder eine ganz klare Linie und Stimme herauszuhören: Als Jakob Lea zurücksetzte und nur noch Rahel lieben wollte, kommt eine Korrektur von Gott her. Lea bekommt Kinder. Als Rahel nach kurzen Zwischenerfolgen fast schon aufgibt, «erinnert sich» Gott an sie. Ja, ich weiss, es sind Geschichten, und die fundamentalistische Ansicht, dass das alles historisch so geschehen sein soll, ist absurd. Aber dass Gott so wirkt, dass er in der Menschlichkeit und in der Liebe wirkt, dass er in der Sensibilität für Bedrückte und Besorgte wirkt, dass all jene, deren Leben eine hoffnungsvolle, gute Wendung genommen hatte, das mit dem göttlichen Wirken zusammenbringen – das ist die Botschaft dieser Geschichte.

Und zum vermeintlichen oder echten religiösen «Nationalismus»: Diese Gefahr liegt in allen Berufungsgeschichten – aber wenn wir die Bibel genau lesen, so heisst Berufung immer eine Berufung zu grösserer Gerechtigkeit, zu einer Verwirklichung dessen, wovon die Zehn Gebote und alle prophetischen Ergänzungen sprechen. Was ich hier aus diesen Geburtsgeschichten heraushöre, ist etwas Positives: der leidenschaftliche Wille zum Leben, zur Weitergabe des Lebens und hier eben zum Weiterbestehen dieser Geschichte in unseren Kindern. Und wenn ich ganz offen sein will, so denke ich

manchmal: Unsere Kultur, speziell unsere Politiker, Akademiker und Kulturschaffenden, haben diese Bejahung des Lebens insgeheim aufgegeben. Der Zeithorizont vieler scheint geschrumpft auf ihr eigenes Leben. Weshalb denn sind Familien so schlecht geschützt in unserer Gesellschaft? Ich weiss: Solche Kritik kann umkippen und in die Nähe einer rechtslastigen Kulturkritik geraten. Deshalb muss ich gleich präzisieren: Die biblische Rede vom Volk Gottes hat nie einem rein biologischen Volksgedanken gehuldigt! Das Volk Gottes war immer ein Zusammenschluss von Menschen, denen es um den Schutz, um die Wiederherstellung des Lebens geht, um eine Zukunft, die mit Gott gelebt wird.

Und deshalb muss auch die positive, leidenschaftliche Perspektive auf die Zukunft gar nicht nur auf eigene Nachkommenschaft konzentriert sein. Kein Privategoismus sollte daraus abgeleitet werden: Denken Sie daran, wie sehr es in der Geschichte des Christentums familien- und kinderlose Gestalten waren, wie Nonnen-, Diakonissen- und Priester- oder Mönchsgestalten, die gerade deshalb der «Menschheitsfamilie» so unendlich viel geben konnten und tagtäglich geben, weil sie auf Familie verzichten. Aber alle haben sie diese Zukunft mit Gott im Blick, eine Zukunft, von der sie gewiss sind, dass Gott eine solche mit uns Menschen im Sinne hat. Nirgends findet man den Rückzug in ein edles, melancholisches Grandhotel «Abgrund», wie man ihn bei heutigen Kulturträgern so oft findet.

Liebes- und Geburtsgeschichten, liebe Gemeinde – auch die christliche Geburtsgeschichte hat für manche Ohren etwas Anrühiges. Ein uneheliches Kind? Ein seltsames

Zwielicht um diese Geburt im Stall. Eine seltsame Gesellschaft! Aber auch hier wissen die Erzähler, dass Gottes Wirken nicht nach unseren Vorstellungen von Moral und Erfolg läuft, sondern über Lebensgeschichten, über Menschen, die sich von Gottes Liebe ergreifen lassen, in welcher seltsamer Situation sie auch immer sein mögen. Ja, Gott selbst, das ist der tiefste Gedanke dieser Geburtsgeschichte, Gott selbst hat sich auf unsere Menschlichkeit eingelassen, ist selber Mensch geworden. Er hat das menschliche Leben, die menschliche Hoffnung und Tragik auf eine Weise gelebt, die nach dem Glauben der Christen die wahre Humanität wiederhergestellt hat.

Das ist der Faden, den ich von diesen Urväter- und Urmütter-Geschichten, von diesen zwölf Stämmen über die Geschichte Israels bis hin zur Weihnachtsgeschichte und dann in die Jünger-geschichten hinein lebendig sehe. Es ist eine leidenschaftliche Orientierung an Gottes Zukunft. Amen.

UNSERE GESCHICHTEN
UND GOTTES
GESCHICHTE

Predigt über 1. Mose 31.19–44
gehalten am 25. Februar 2007

Als aber Laban hingegangen war, um seine Schafe zu scheren, stahl Rachel die Terafim (Götterbilder), die ihrem Vater gehörten. So überlistete Jakob Laban, den Aramäer, indem er ihn nicht merken liess, dass er fliehen wollte. Und er floh mit allem, was er hatte, machte sich auf und setzte über den Strom und schlug die Richtung nach dem Gebirge Gilead ein. Am dritten Tag wurde Laban gemeldet, dass Jakob geflohen sei. Da nahm er seine Brüder mit sich und jagte ihm nach, sieben Tagereisen weit, und im Gebirge Gilead holte er ihn ein. Aber Gott kam des Nachts im Traum zu Laban, dem Aramäer, und sprach zu ihm: Hüte dich, Jakob im Guten oder im Bösen anzusprechen. Und Laban erreichte Jakob. Jakob aber hatte sein Zelt im Gebirge aufgeschlagen, und auch Laban schlug es mit seinen Brüdern im Gebirge Gilead auf. Da sprach Laban zu Jakob: Was hast du getan, dass du mich überlistet und meine Töchter wie Kriegsgefangene weggeführt hast? Warum bist du heimlich geflohen und hast mich überlistet und mir nichts gesagt, dass ich dich mit Jubel und Liedern, mit Trommel und Leier hätte geleiten können? Du hast mich nicht einmal meine Enkel und Töchter küssen lassen. Töricht hast du gehandelt. Ich hätte wohl die Macht, euch Übles anzutun, aber der Gott eures Vaters hat vergangene Nacht zu mir gesprochen: Hüte dich, Jakob im Guten oder im Bösen anzusprechen. Nun, du bist gegangen, weil du dich so sehr nach dem Haus deines Vaters gesehnt hast. Aber warum hast du meine Götter gestohlen? Jakob antwortete und sprach zu Laban: Ich fürchtete mich, denn ich dachte, du würdest mir deine Töchter entreissen. Bei wem du aber deine Götter findest, der soll nicht am Leben bleiben. Vor unseren Brüdern durchsuche, was ich bei mir habe, und nimm sie. Jakob aber wusste nicht, dass Rachel sie gestohlen hatte. Da ging Laban in das Zelt Jakobs und in das Zelt Leas und in das Zelt der beiden Mägde, fand aber

nichts. Dann verliess er das Zelt Leas und ging in das Zelt Rachels. Rachel aber hatte die Hausgötter genommen, sie in die Kamelsatteltasche gelegt und sich daraufgesetzt. Und Laban durchsuchte das ganze Zelt, fand aber nichts. Da sprach sie zu ihrem Vater: Mein Herr, zürne nicht, dass ich mich vor dir nicht erheben kann, denn es geht mir, wie es Frauen eben geht. So suchte und suchte er, aber die Hausgötter fand er nicht. Jakob aber wurde zornig und stellte Laban zur Rede. Jakob begann und sprach zu Laban: Was ist mein Verbrechen, was meine Verfehlung, dass du mich so hitzig verfolgt hast? Du hast nun alle meine Sachen durchsucht. Was hast du von all den Sachen deines Hauses gefunden? Leg es hierher vor meine Brüder und vor deine Brüder, sie sollen zwischen uns beiden entscheiden. Zwanzig Jahre bin ich jetzt bei dir. Deine Schafe und Ziegen haben nicht fehlgeworfen, und die Widder deiner Herde habe ich nicht gegessen. Was von Raubtieren gerissen war, durfte ich dir nicht bringen. Ich selbst musste es ersetzen, von mir hast du es gefordert, ob es mir am Tag geraubt wurde oder in der Nacht. Am Tag verzehrte mich die Hitze und in der Nacht der Frost, und der Schlaf floh meine Augen. Zwanzig Jahre habe ich dir jetzt in deinem Haus gedient, vierzehn Jahre um deine beiden Töchter und sechs Jahre um deine Herde, und du hast meinen Lohn zehnmal geändert. Wenn nicht der Gott meines Vaters, der Gott Abrahams und der Schrecken Isaaks, für mich gewesen wäre, du hättest mich jetzt mit leeren Händen ziehen lassen. Mein Elend und die Arbeit meiner Hände hat Gott gesehen, und letzte Nacht hat er Recht gesprochen. Laban antwortete und sprach zu Jakob: Die Töchter sind meine Töchter, die Söhne sind meine Söhne, und die Tiere sind meine Tiere; alles, was du siehst, gehört mir. Aber was kann ich heute für diese meine Töchter tun oder für ihre Söhne, die sie geboren haben? So komm nun, wir wollen einen Vertrag

schliessen, ich und du. Dieser soll Zeuge sein zwischen mir und dir.

1. Mose 31.19–44

Liebe Gemeinde

54

Fast jede Trennung, fast jeder Abschied fällt schwer. Denn wir Menschen sind durch Worte und Gefühle miteinander verbunden. Nicht nur durch Worte und Gefühle, sondern auch durch Rechtliches und Finanzielles sind wir aneinander gebunden. Und wenn nicht durch schriftliche Verträge, so doch einfach schon durch Verbindlichkeiten, die aus dem Zusammenleben oder der Zusammenarbeit entstehen. Aber es gibt Situationen, in denen man seinen Weg gehen muss, in denen man seine Bestimmung oder seinen Auftrag nicht verraten darf. Und das kann dann Abschied bedeuten, vielleicht sogar Trennung, so schwierig das sein mag. So ist es auch bei Jakob.

Wir haben seine turbulente Geschichte nun schon über mehrere Stationen verfolgt – und ihn kennengelernt als einen Menschen, in dem Gutes und Problematisches steckt, ein zäher Wille und eine schnelle, zupackende Intelligenz, aber eben auch eine gewisse Skrupellosigkeit. Sicher, beim Betrug seines Bruders war er nicht der Alleinschuldige – es war ein komplexer Mix aus unfairen Startbedingungen, moralischer Schwäche, verbunden mit einem elterlichen Konflikt. Solche Situationen kennen wir vielleicht selber.

Aber es war ein Betrug gewesen. Jakob hatte sich in eine gefährliche Situation gebracht, er musste flüchten.

Und dann erlebte er am verzweifelten Tiefpunkt seines Lebens, dass Gott ihn ansprach in jenem überwältigenden Traum bei Bethel, dass Gott ihm eine neue, grosse Zukunft zusprach, eine Lebensaufgabe. Und mit dieser Vision, mit dieser Kraft ging er in die Fremde, arbeitete lange Jahre bei seinem Verwandten Laban, diente um dessen Töchter. Lea und Rahel und ihre Mägde haben ihm inzwischen elf Knaben und ein Mädchen geboren, ein Teil dieser Verheissungsgeschichte ist also wahr geworden. Und nicht nur das, er wird ein äusserst erfolgreicher Viehzüchter und wird dabei auch reich. Aber noch immer ist er abhängig von seinem mächtigen Verwandten Laban, in dessen Sippenverband er mitarbeitet. Er ist unfrei ...

Zur Vorgeschichte unseres Textes gehört dazu, dass Jakob nach Josefs Geburt seinen Schwiegervater Laban gebeten hatte, ihn ziehen zu lassen, ihm auch einen Vorschlag für die Gütertrennung gemacht hatte, der für Laban zuerst gut ausgesehen und dann doch unvorteilhaft war – denn Jakob war eben nun mal ein guter Geschäftsmann. Aber das ist eine eigene Geschichte.

Am Anfang unserer heutigen Geschichte ist Jakob nun klargeworden, dass die ursprüngliche und trotz Konflikten immer wieder herzliche Verbindung zu Laban zerbrochen ist. Der Erzähler beschreibt es mit einem knappen Satz: *Jakob sah an Labans Miene, dass er gegen ihn nicht mehr war wie ehemals.* Ja, so geht es in Beziehungen – und man sieht es meist in der Veränderung eines Gesichtes, in dunklen Spuren eines Blicks. So geht es, und meist sind Unzufriedenheit und Neid der Brennstoff. Unklar Abgesprochenes nährt dann den Verdacht, Gerede und Anschuldigungen keimen auf. Jakob, so sagen Labans Söhne

nun, habe Güter ihres Vaters an sich gebracht. Ich kann mir das lebhaft vorstellen: wie bei denen nun ungerechter Neid und vielleicht auch Empörung aufkeimen und wie Jakob das spürt. Jetzt weiss er, dass er seinen Weg gehen muss, dass er sich von Laban trennen muss. Und die Geschichte lässt keinen Zweifel, dass Jakob seinen Weg gehen wird. Denn Gott erneuert seinen Segen, er hat gesehen, wie Jakob von Laban lange hingehalten, wie er, der Schwächere, der ehemalige Fremdling und Habe nichts, ungerecht behandelt worden ist.

Vermutlich aus Angst und weil die rechtlichen Verhältnisse ziemlich ungeklärt waren, entscheidet sich der Hitzkopf Jakob zur Flucht. Er bespricht seine Pläne insgeheim mit Lea und Rahel. Unklar war nach damaligem Sippenrecht: Durfte er nun seine beiden Frauen Lea und Rahel und Mägde und Kinder mitnehmen oder nicht? Eigentlich eher nicht, und doch hatte er mehr als 14 Jahre für sie gearbeitet, zudem scheint Laban seine Töchter vom Erbe ausgeschlossen zu haben. Und durfte Jakob nun den erarbeiteten Reichtum an Tieren behalten? Laban hatte sich ausweichend und unterschiedlich geäussert. Nun macht der Hitzkopf Jakob mit seiner überstürzten Flucht vermutlich einen Fehler: Laban ist wegen der Schafschur, die mit einem grossen Fest gefeiert wird, auswärts und abgelenkt, deshalb ergreift Jakob die Gelegenheit beim Schopf und flüchtet mit seiner Sippschaft, seinen Herden und seiner Bagage.

Auch die schöne Rahel macht einen Fehler: Sie packt insgeheim die Teraphim ein, die Haus- und Schutzgötter der Familie. Irgendwie kann man das verstehen, denn Rahel muss über Nacht mit ihrem Ausländermann in ein unbekanntes Land aufbrechen. Deshalb will sie etwas aus

ihrem Vaterhaus mitnehmen, was ihr Schutz und vermeintliche Sicherheit gibt, was ihre Ängste beruhigt. Aber Angst ist ein schlechter Berater, und natürlich verschärft sie damit die Situation enorm. Die Flucht und der Diebstahl bleiben dem mächtigen Laban nicht lange verborgen. Er jagt den Flüchtenden nach und stellt sie bald, und das heisst, in jenen Kamelzeiten, nach sieben Tagen.

Nun wird die Geschichte richtig dramatisch, und spontan erwartet man, wie bei einem Western, einen Showdown, einen Kampf mit eindeutigen Ausgang. Aber glücklicherweise ist die Bibel kein Buch, in dem die Rollen der Guten und Bösen so eindeutig, so unrealistisch und unfair verteilt sind wie in einem Western. Denn im Film ist meist klar, dass die mit den weissen Hüten die Guten sind, jene mit den schwarzen Hüten die Bösen. Unsere biblische Geschichte spricht differenzierter, sie spricht von einem dritten Mitspieler – von Gott, der offenbar kein Liebhaber von Western-Showdowns ist. Vielmehr wirkt Gott so, dass er in unserer Geschichte trotz aller Verwicklungen der menschlichen Gerechtigkeit zu ihrem Recht verhelfen will: Die Rede ist vom Traum des Laban, der eine göttliche Stimme hört und nun ahnt, dass das Recht nicht so eindeutig auf seiner Seite ist.

Und so zeigt die Bibel denn auch hier keinen Laban mit einem schwarzen und keinen Jakob mit einem weissen Hut, sondern sie zeigt beide so, wie sie sind: Laban und Jakob, beide in ihre Emotionen verstrickt, und beide verzerren die Realität ihrer gemeinsamen Geschichte nicht wenig.

Weshalb, beklagt sich Laban wortreich, hast du meine Töchter wie Gefangene weggeführt? – als hätte er sie nicht zuvor benachteiligt und als seien sie nicht freiwillig mit Jakob mitgegangen! Er habe ihn ja ziehen lassen wollen mit einem Freudenfest, mit Musik und Liedern, sagt Laban weiter, als hätte er ihn nicht hingehalten, als wäre die Situation nicht schon lange ungerecht gewesen! Und Jakob – er spricht etwas verschwommen von seinen Ängsten, und er vertuscht das Problem seiner Flucht und seines Treubruchs mit vielen Worten. Doch während sie so reden und man schon eine leise Entspannung zu hören meint, spitzt sich die Situation nochmals zu, als Laban sagt: Weshalb hast du meine Götter gestohlen?! Und Jakob, der nichts ahnt und auch wirklich nichts weiss, antwortet darauf: *Bei wem du aber deine Götter findest, der soll nicht am Leben bleiben. In Gegenwart unserer Brüder durchsuche, was ich habe, und nimm, was dein ist.*

Liebe Gemeinde, stellen Sie sich vor, dass Sie diese Geschichte wirklich zum ersten Mal hörten, so wie es damals bei jenen israelitischen Erzählern und ihren Zuhörern der Fall war – und Sie nun hin- und hergerissen wären: mit Laban irgendwie empört über diesen frechen Diebstahl; mit Jakob bangend, der so selbstgerecht das Maul aufsperrt, weil er nicht weiss, dass er unfreiwillig in diese Diebstahls Geschichte verstrickt ist; und mit Rahel zu Tode erschrocken, weil sie nun die Tragweite ihres blöden Diebstahls realisiert und ihren Tod vor Augen hat! Wenn Sie sich das genauer vorstellen, dann merken Sie, wie diese scheinbar unmoralischen Geschichten sehr menschlich und sehr moralisch sind. Verstrickt sind sie alle, Laban und Jakob und Rahel, aber alle sind sie keine

Unmenschen, sondern Menschen wie wir alle auch, mit ihren Ängsten und Hoffnungen, Stärken und Schwächen. Und geradezu wunderbar, wie der Erzähler dann der Rahel jene Geistesgegenwart und lebensrettende Frechheit erlaubt, von der die Geschichte erzählt: Laban hat die andern Zelte nach seinen Göttern durchsucht, er kommt zuletzt zu Rahel, die noch schnell diese Götzen unter den Kamelsattel legt, sich draufsetzt und nun – mit Engelsstimme und hämmerndem Herzklopfen – sagt: Sei nicht böse, mein Herr! Ich kann vor dir nicht aufstehen, es geht mir gerade, wie es eben Frauen ergeht. Wunderbar, diese Frechheit, weil man sofort realisiert: Da wirkt göttliche Frechheit, oder vielmehr göttlicher Schutz und Segen. Denn bei aller Achtung vor Moral und Sitte darf um dieses kleinen, unnützen Götzen willen niemand sterben, nur weil er ein wenig Sicherheit in die Fremde mitnehmen wollte!

Ja, liebe Gemeinde, sicher sind Sie jetzt wie ich erinnert an Geschichten von Flüchtlingen aus dem Zweiten Weltkrieg oder aus der Gegenwart, erinnert an Geschichten von Menschen, die wirklich an Leib und Leben gefährdet zu Notlügen greifen, die damit durchkommen und gerettet werden – und man tatsächlich dankbar ist für solche gelungenen Notlügen. Denn hier wie in der Jakobsgeschichte geht es darum, die richtigen Relationen des Menschlichen, die richtigen Verhältnisgrößen im Auge zu behalten. Und das scheint mir die Kraft dieser ganzen Jakobsgeschichte zu sein: Nirgends wird Unmoral und Betrug gerechtfertigt, aber die konkreten Menschen werden nicht fallengelassen. Nirgends wird vergessen, dass Jakob mit seinen Begabungen wirklich der Schwächere

ist, nirgends wird vergessen, dass es bei seinem Davonkommen um ein Stück Gerechtigkeit geht. Und hier denke ich manchmal, dass wir, nicht anders als unsere Vorfahren, ganz grossartig sind im Beharren auf der Moral im Mikrobereich, aber wenn es um Ungerechtigkeiten im Weltmassstab geht, dann sind wir plötzlich blind, tolerant und schwach.

Und ein Zweites in Sachen Relationen lehrt uns unsere Geschichte: Es geht ja nicht um kleine Privatvergnügen und Händel, es geht letztlich um den Fortgang der Geschichte des Gottesvolkes: Sie berichtet von Gottes Segen und Schutz für diesen begabten Menschen Jakob, der trotz aller Zweideutigkeit einen Auftrag von Gott bekommen hat. Er soll diese Gottesgeschichte, diese Geschichte des Volkes Israel, welche auch unsere Geschichte ist, weiterführen. Diesen Auftrag hat er jedenfalls ernst genommen und im Blick behalten.

Und das ist die tiefste Bedeutung dieses Segens, den Jakob bekommen hat, eines Segens, von dem ich mir ernstlich wünschte, wir als christliche Kirche würden ihn ernster nehmen! Das hiesse, dass wir den Aufbruch in eine neue Zukunft mit demselben Mut wie Jakob in den Blick nehmen und daran glauben würden, dass Gottes Geschichte mit uns Menschen eine Zukunft hat.

Das nun aber ist der grosse Zug in dieser Jakobsge-
schichte! Deshalb handelt sie nicht nur von einer Privatperson, sondern von den zwölf Stämmen. Deshalb erzählt sie von Gott und von dem so menschlichen Umgang mit Allzumenschlichem und Allzumoralischem. Dies, weil sie von einer Hoffnung getragen ist. Es ist die Hoffnung, dass unsere menschlichen Konflikte sich lösen lassen. Und das,

glaube ich, ist wirklich ein echtes Problem unserer Kirche, dass wir die Botschaft von Gottes Präsenz, von seinem Wirken in dieser Welt, auf ein paar religiöse Gefühle beschränken wollen – und nicht mehr ahnen, welche Dynamik und welche Versöhnungskraft in ihr steckt! Eine Dynamik, wie wir sie in dieser Jakobsge-
schichte finden: Irgendwie ahnt Laban (und deshalb sein Traum), dass dieser Jakob eine grosse Aufgabe hat, und irgendwie hilft ihm das, die Relationen, die Verhältnisse wieder richtig zu sehen. Es hilft ihm, seine Ungerechtigkeit gegenüber Jakob wenigstens ein bisschen zuzugeben, und deshalb kann er grummelnd am Schluss sagen: *Die Töchter sind meine Töchter, und die Söhne sind meine Söhne, und das Vieh ist mein Vieh, und alles, was du siehst, gehört mir. Was kann ich heute für meine Töchter tun oder für die Söhne, die sie geboren haben? Jetzt aber komm, wir wollen einen Vertrag schliessen, ich und du. Und dieser letzte Satz ist der entscheidende!*

Das ist ein wunderbarer Schluss, der deutlich macht: Es ist eine Geschichte, in der Gott mit seinem friedenspendenden Segen mitspielt und deshalb schliesslich über alle Rechthabereien und menschlichen Ungerechtigkeiten siegt. Amen.

UM DEN SEGEN KÄMPFEN

Predigt über 1. Mose 32.23–33
gehalten am 4. März 2007

Noch in jener Nacht aber stand er auf, nahm seine beiden Frauen, seine beiden Mägde und seine elf Kinder und ging durch die Furt des Jabbok. Er nahm sie und brachte sie über den Fluss. Dann brachte er hinüber, was er sonst noch hatte. Jakob aber blieb allein zurück. Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte heraufzog. Und er sah, dass er ihn nicht bezwingen konnte und berührte sein Hüftgelenk, so dass sich das Hüftgelenk Jakobs ausrenkte, als er mit ihm rang. Und er sprach: Lass mich los, denn die Morgenröte ist heraufgezogen. Er aber sprach: Ich lasse dich nicht, es sei denn, du segnest mich. Da sprach er zu ihm: Wie heisst du? Und er sprach: Jakob. Da sprach er: Du sollst nicht mehr Jakob heissen, sondern Israel, denn du hast mit Gott und mit Menschen gestritten und hast gesiegt. Und Jakob fragte und sprach: Bitte nenne mir deinen Namen. Er aber sprach: Was fragst du nach meinem Namen? Und dort segnete er ihn. Und Jakob nannte die Stätte Peniel. Denn, sagte er, ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und bin mit dem Leben davongekommen. Und als er an Penuel vorüber war, ging ihm die Sonne auf. Er hinkte aber wegen seiner Hüfte. Darum essen die Israeliten bis auf den heutigen Tag den Muskelstrang nicht, der über dem Hüftgelenk liegt, denn er hat Jakobs Hüftgelenk, den Muskelstrang, angerührt.

1. Mose 32.23–33

Liebe Gemeinde

Nicht dass es der Geschichte Jakobs, der wir bis hierhin gefolgt sind, an Dramatik gefehlt hätte – aber unser heutiger Text ist der dramatischste Punkt in der ganzen Geschichte.

Jakob, der Frühreife, der Vorschnelle und auch Skrupellose, wurde wegen seines Betrugs zum elenden Flüchtling, der vor seiner eigenen Geschichte und seinem Bruder Esau floh. Und dann kam die Wende von Gott her: statt eines Albtraums der wunderbare Traum von der Himmelsleiter, statt eines ertrogenen Segens eine geschenkte Verheissung und Segnung, und danach begann ein neues Leben in der Fremde bei Laban, das Werben und Warten auf Rahel und Lea, die zwölf Kinder. Und jetzt ein neuer Aufbruch, nach einer überstürzten Trennung von Laban. Nun macht er sich also auf den Rückweg, nun sucht er endlich den Frieden und die Versöhnung mit seinem Bruder Esau. Deshalb muss und will er diesen Grenzfluss Jabbok überqueren. Und da passiert es. Er hat den Entschluss schon gefällt, diesen riskanten Schritt zur Versöhnung – aber wird sein Bruder das akzeptieren? Wird auch er die Versöhnung wollen – denn dazu braucht es immer zwei –, oder wird er wie angekündigt Vergeltung üben? Solche Verletzungen und Kränkungen, wie Jakob sie verschuldet hat, solcher Betrug vergisst sich nicht so einfach. Aber Jakob hat den Entschluss gefällt, er hat Boten zu Esau schicken lassen, um ihm seine Rückkehr anzukündigen. Diese Boten berichten, Esau komme ihm entgegen – aber er komme mit 400 Mann, «und es ward ihm bange», heisst es. Ist das ein Begrüssungskomitee oder eine kleine Streitmacht? Wird Esau die Versöhnung akzeptieren?

So nimmt Jakob seinen Mut und seine ganze Klugheit zusammen, er gruppiert die Grossfamilie samt Habe und Reichtum: zuerst Knechte mit üppigen Gastgeschenken, 200 Ziegen, 20 Böcke, 20 Mutterschafe, 20 Widder, 30 Kamele, 40 Kühe, 10 Stiere, 20 Eselinnen und 10 Fül-

len. Er sagt den Knechten, sie sollten vorausgehen, aber zwischen den unterschiedlichen Tieren immer einen Sicherheitsabstand einbauen. Sie sollten Esau ansprechen und ihm sagen, sie kämen mit diesen Versöhnungsgeschenken Jakobs. Er selbst komme hinten nach. «So zog das Geschenk vor ihm her», heisst es lakonisch. Er selbst aber, seine Familie und die ganzen Herden, die er behalten will, bleiben noch im Lager zurück.

Aber in der nächsten Nacht, als er seine Herden und seine grosse Familie bei Nacht schon über den Grenzfluss Jabbok gesetzt hat – jetzt, als er selbst die Grenze überschreiten sollte –, da passiert es. Es ist Nacht, wiederum Nacht, wie beim Traum zu Bethel – aber jetzt ist er plötzlich konfrontiert mit einer dunklen Gestalt, die ihn in den schwarzen Fluss hinunterreissen will.

Natürlich gibt es jetzt Ausleger, die von einem archaischen Flussdämon sprechen, von einer uraltheidnischen Sage. Und vielleicht wird Jakob ja wirklich von uralten Ängsten überfallen, von etwas, was aus dem Untergrund seiner Seele aufsteigt, was er nicht verstehen kann! Überfallen von Ängsten, die er am hellen Tag stets erfolgreich verdrängt hat und die ihn nun in dieser Nacht, wo es ernst gilt und er als Letzter den entscheidenden Schritt über den Jabbok tun muss, mit voller Kraft übermannen. Von einer Angst, die ihn nun mit der ganzen Dunkelheit seiner eigenen Geschichte nochmals konfrontiert: Plötzlich taucht das nun wieder auf.

Und vielleicht kennen Sie, liebe Mitchristen hier im Fraumünster, das ja auch: Ängste, die aus den Tiefen der Seele kommen, aus Nachtseiten der Seele, die mit ungueten Geschichten und Taten verbunden sind, Ängste, die

man schon überwunden und glücklich vergessen glaubte. Und nun tauchen sie wieder auf. Die biblische Jakobs-Erzählung jedenfalls weiss von solchen Angstzuständen, deshalb spricht sie davon – und schon das allein ist eine so wohltuende Sache für Menschen, die von solchen Gefühlen und Gestalten oder Dämonen geängstigt und geplagt werden. Denn nun wissen sie: Sie sind nicht alleine gelassen, sie spinnen nicht, solche tiefen Ängste gibt es. Die Frage ist nur: Woher kommen sie? Und wie findet man Heilung von solcher Bedrängnis?

Und deshalb greift die Deutung mit dem Flussdämon etwas kurz: Es sind dämonische Bilder und Ängste, die nicht nur in archaischen Zeiten, sondern auch heute vorkommen.

Vielleicht ist es bei Jakob auch die tiefste Glaubensangst, die Angst, dass das *alles nicht wahr* sei, was er in Bethel von der Himmelsleiter geträumt hatte; alles nicht wahr, dieses Wort von der Zukunft, die ihm, wie er meinte, von Gott geschenkt sei. Vielleicht bekommt er nun Angst vor seinem damals gefassten Mut und seiner Hoffnung. Er zaudert und versinkt in Zweifel und Ängste, die ihn so dramatisch hinunterziehen, wie die Geschichte es schildert. Bis die Morgenröte langsam aufzieht und die Gestalt, die ihn nicht überwinden kann, fort will. Denn bei Licht und Tag ist man mit seiner Seele und ihren Ängsten nicht so allein, bei Tag meint man alles klar und richtig zu sehen. Oftmals schiebt der Tagesverstand aber Gefühle und Ahnungen weg und verdrängt sie.

Jakob tut das einzig Richtige: Er begreift, dass er um den Segen – den zuerst erschlichenen, dann geschenkten –, dass er nun wirklich um diesen Segen, ja eigent-

lich um Gott ringen muss: Er muss selber etwas dafür tun, er muss den Schritt zur Versöhnung wagen. Er muss vertrauen, dass der Traum von damals, die Vision vom Frieden mit Gott und mit seinem Bruder, keine Illusion war. Und deshalb will er nicht, dass diese tiefe Angst sich nun einfach wieder zurückzieht, um irgendwann wiederzukommen. Er will den Schritt nun tun und sich mit seiner ganzen Existenz auf das einlassen, was ihm verheissen war: Und deshalb lässt er die dunkle Gestalt nicht, als sie weichen will. Er realisiert, dass er nicht nur mit sich selber kämpft, sondern dass er es auch mit Gott zu tun hat. Und deshalb sagt er: *Ich lasse dich nicht, wenn du mich nicht segnest!*

Das ist ein grossartiges, kämpferisches Wort. Und nun fragt ihn die so angesprochene Gestalt nach seinem Namen – es ist die Frage: Wer bist du wirklich?, die Frage nach seinem tiefsten Selbst. Und auf die Antwort «Jakob» (die am Anfang der Jakobsgeschichte mit «Zehenhalter», also gewissermassen mit Vordrängertum, Profitierer, übersetzt wurde) bekommt er nun den Namen: Israel, Gottesstreiter! *Nicht mehr Jakob wird man dich nennen, sondern Israel (Gottesstreiter); denn mit Gott und Menschen hast du gestritten und hast gewonnen.*

Er hat dieser tiefen Anfechtung, dieser Krise ins Auge geschaut, er hat mit der ganzen Dunkelheit gekämpft, mit Gott selbst gerungen. Seine Rückfrage an die dunkle Gestalt: Wie heisst du?, wird nicht beantwortet. Aber er wird gesegnet. Der Segen Gottes wird also erneuert. Es ist ihm gelungen, seine Ängste und Zweifel zu überwinden und sich zu vergewissern, dass der Segen gilt. Jetzt hat er wirklich gesiegt, weil er der Herausforderung nicht

ausgewichen ist, weil er alles ausgehalten und durchgehalten und den Segen erkämpft hat.

Was mich so beeindruckt: dass hier Glauben nicht nur mit Ergebung und Demut, sondern auch mit Mut zu tun hat. Dem Mut nämlich, Dunklem, auch Fragen und Zweifeln ins Auge zu schauen und sie auszuhalten, mit ihnen zu ringen. Und oft denke ich mir, dass wir uns den Glaubenszweifeln, den leidenschaftlichen Fragen nach der Wahrheit und Wirklichkeit unseres Glaubens gar nicht mehr richtig aussetzen. Wir behandeln ihn so, als sei unser Glaube in einer Schutzzone, in einem Naturschutzpark angesiedelt, wo alle skeptischen und traurigen Fragen und Probleme durch eine Mauer ferngehalten sind. Oft denke ich, dass wir irgendwie lauwarm geworden sind, uns zurückziehen auf eine ängstliche, mutlose Allgemeinreligiosität, auf blasse Gefühle, auf religiöse Sicherheitsinseln – und damit eigentlich alles verlorengelassen. Und das auf höchstem Niveau: Gerade auch in der heutigen Theologie ist der Begriff der *Religion* wieder so *en vogue*. Aber damit kann man alles meinen – da kann noch das letzte dumpfe Sicherheits- oder Illusionsbedürfnis darunter gerechnet werden. Vermutlich hat man dann heimlich schon alles verlorengelassen, wenn man sich auf dieses Ruhekitzchen einer konturlosen Religiosität zurückzieht. Diese gibt uns nämlich nur Beschwichtigungsformeln, statt dass sie an einen Gott glauben hilft, der ein Gegenüber, ein ansprechbares, personales Gegenüber ist. Darum aber geht es letztlich, um den Glauben an einen lebendigen Gott, der wirklich Frieden und Segen schenken kann.

Nur eben, das ist riskant, das kann naiv aussehen, darüber könnten andere lächeln. Und manchmal ist es wirklich schwierig, weil wir Ängste in unserer Seele haben, weil wir mit unseren Geschichten so viel verkachelt haben in der Welt. Und wenn wir das alles realisieren und vielleicht halbherzig und zugleich auf unseren Vorteil bedacht und strategisch abgesichert die Versöhnung suchen, dann überkommt uns die Angst Jakobs – dass es nicht mit uns, sondern dass es mit Gott vielleicht nicht stimmen könnte! Aber wer dann aufgibt, sich zurückzieht, seine Seele zu besänftigen sucht mit kleinen Illusionen und grossen Pillen, der gibt heimlich alles verloren.

Denn wenn Jakob in jenem Moment den Mut nicht gehabt hätte, die eigene Krise auszuhalten und um seinen Glauben zu ringen, dann hätte er den Segen verloren. Aber nun ringt Jakob eben, nun kämpft er mit dieser Gestalt, und zwar erhält er dabei einen Schlag, zwar ist er später davon gezeichnet, aber er hat seine dunkle Vergangenheit nun wirklich überwunden und seine Zukunft gewonnen.

Auch Martin Luther hat in einer tiefen Auslegung diesen Kampf am Jabbok als eine Form von Anfechtung, von tiefen Zweifeln verstanden – Zweifel, wie sie seiner Meinung nach vor allem ausserordentliche Menschen, Heilige erfahren: Menschen, die leidenschaftlich glauben, die Gott mit aller Leidenschaft als ihr Gegenüber suchen und mit ihm ringen. Es sind oft Menschen, die aus der Norm fallen; Menschen, die in gewisser Hinsicht seltsam sind, Gezeichnete, Stigmatisierte, die aber eben auch Dinge ahnen und spüren, welche wir Normalbürger in unserer

Behändigkeit einfach nicht wahrnehmen können. Menschen mit einem grösseren Mut zur Ehrlichkeit.

Und das ist nun auch so eindrücklich an dieser Geschichte: Jakob bleibt durch diesen Kampf gezeichnet, er wird fortan hinken. Aber während wir sonst solchen Gezeichneten, solchen ausserordentlichen und vielleicht seltsamen Menschen eher aus dem Wege gehen, so sagt uns die Geschichte: Er ist der von Gott Beauftragte, der Erwählte, von ihm aus wird der Faden der Geschichte des Gottesvolkes weiterlaufen. Das schärft unseren Blick fürs Menschliche, dafür, dass es manchmal Gezeichnete sind, die etwas gesehen und erfahren haben, was wir auch wahrnehmen sollten. Biblische Geschichte sind Geschichten, die keine Normalität predigen, sondern auf Ausserordentliches aufmerksam machen. Wer Gott so wie Jakob begegnet, der erfährt Ausserordentliches, das zeichnet ihn, das zeichnet ihn aber auch aus: keine glatte Normalbiographie, sondern ein leidenschaftliches Leben, und im entscheidenden Moment der Mut, Ängsten und Krisen nicht auszuweichen.

Ein Glaube, der durch Zweifel und Ängste hindurch ist, ist ein lebendiger Glaube. Jakob ist durch diese Begegnung der Gesegnete, er sagt: *Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und bin doch mit dem Leben davongekommen.* Noch schöner ist der Schlusssatz in der Übersetzung Luthers: *... und meine Seele ist genesen.* Ja, das ist mehr als Überleben, das ist wahre Genesung. Amen.

WIEDER IN ESAUS
ANGESICHT SEHEN
KÖNNEN

Predigt über 1. Mose 33.1–11
gehalten am 11. März 2007

Und Jakob blickte auf und schaute sich um, und sieh, da kam Esau heran und mit ihm vierhundert Mann. Da verteilte er die Kinder auf Lea und Rachel und auf die beiden Mägde. Die Mägde und ihre Kinder stellte er an die Spitze, Lea und ihre Kinder dahinter, Rachel und Josef aber an den Schluss. Und er selbst ging vor ihnen her und warf sich siebenmal zur Erde nieder, bis er zu seinem Bruder kam. Esau aber lief ihm entgegen und umarmte ihn, fiel ihm um den Hals und küsste ihn, und sie weinten. Dann blickte er auf und sah die Frauen und die Kinder, und er sagte: Wer sind diese da bei dir? Da sprach er: Es sind die Kinder, die Gott deinem Diener aus Gnade beschert hat. Und die Mägde und ihre Kinder traten herzu und warfen sich nieder. Dann traten auch Lea und ihre Kinder herzu und warfen sich nieder. Und zuletzt traten Josef und Rachel herzu und warfen sich nieder. Und er sagte: Was willst du denn mit diesem ganzen Heer, dem ich begegnet bin? Da sagte er: Dass ich Gnade finde in den Augen meines Herrn. Esau aber sagte: Ich habe genug, mein Bruder, behalte, was du hast. Da sprach Jakob: Nicht doch! Wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, so nimm mein Geschenk von mir an. Denn ich habe dein Angesicht gesehen, wie man das Angesicht Gottes sieht, und du hast mich freundlich aufgenommen. Nimm doch mein Geschenk an, das dir überbracht worden ist, denn Gott hat es mir in Gnaden beschert, und mir fehlt es an nichts. So drängte er ihn, und er nahm es an.

1. Mose 33. 1–11

Liebe Gemeinde

In jedem Menschen steckt der tiefe Wunsch, seine Kräfte zu entfalten, sich zu entwickeln und diejenigen Fähigkeiten, die man in sich spürt, zu realisieren. Der Wunsch,

sich zu bewähren und auch: sich durchzusetzen! Auch dieser letzte Wunsch muss gar nicht negativ sein. Denn sich durchzusetzen muss keineswegs heissen, mit unlauteren Mitteln andere wegzudrängen. Nein, zuerst einmal heisst es einfach, dass man das geschenkte Leben auch leben will. Dass man die Energien und Ideen und Zielvorstellungen umzusetzen versucht. Man möchte die Freiheit, die jeder Mensch als Geschöpf eigentlich geschenkt bekommen hat, diese Freiheit möchte man zu Recht auch erproben und leben.

Und das war der tiefe Konflikt Jakobs von Beginn weg: Sein Übermass an Energien, an Tatkraft, an Intelligenz und Entschlossenheit – und doch hatte er seinen etwas lahm-braven Zwillingsbruder Esau, der nur wenige Minuten älter war, ständig vor der Nase. Schon im Mutterbauch, dann bei der Geburt. Und für alle war wegen der damaligen Traditionen und Regelungen klar, dass Esau als Älterer das Erstgeburtsrecht, den Erstgeburtsseggen und alle damit verbundenen Vorteile haben würde – und das hiess: Er würde seinem Vater als Stammesfürsten nachfolgen und selber ein solcher werden. Nur eben: wenn jemand das Zeug dazu hatte, dann nicht Esau, sondern Jakob! Irgendwie war das ungerecht.

Wir sind der Jakobs-geschichte nun schon über sechs Stationen gefolgt und kennen die Konflikte, die Tragödie, die daraus entstand: Jakob hatte seinen Bruder zweimal übers Ohr gehauen, einmal halblegal in einem unfairen Handel und dann nochmals mit einem massiven Betrug. Er hatte ihn um seine Vorrechte als Erstgeborener gebracht und musste fliehen, denn Esau hatte ihn mit dem Tod bedroht.

Die biblische Geschichte beschönigt den Betrug nicht, aber sie lässt uns deutlich spüren, dass Jakob kein Unmensch ist: Die Situation war objektiv schwierig, bald verfahren, von allem Anfang an – und das ist Stoff für Tragödien. Aber während in den griechischen Tragödien die Konflikte zwischen den Göttern Situationen der Ausweglosigkeit festschreiben – so ist das bei biblischen Geschichten anders: Gott ist in dieser Jakobsgeschichte immer wieder mit seinem Segen und der daraus kommenden Kraft zur Versöhnung präsent und wirksam.

Jakob, der Flüchtling, bekommt in jenem Offenbarungsraum in Bethel Gottes Schutz und Segen zugesichert, er bekommt eine Zukunft zugesprochen: Ja, seine Energie und seine Intelligenz werden anerkannt und bestätigt – aus ihm soll ein grosses Volk entstehen. Und diese Zusage erfüllt sich, nicht einfach leichthin und hopp-hopp, sondern nach Umwegen und Enttäuschungen, nach langen Jahren und Schwierigkeiten: Jakob hat seine neugewonnene Freiheit und seine Energie auf fremdem Boden, bei Laban, bewährt. Er ist erfolgreich gewesen, ist Haupt eines grossen Stammes geworden, mit zwei Frauen, zwei Hauptmägden, mit elf Knaben und einem Mädchen, mit einem Reichtum an vielen Tieren in seinen Herden.

Aber er ist noch abhängig, einiges ist ungeklärt, er wird vom Schwiegervater Laban hingehalten, und so muss er mit ihm brechen, Abschied nehmen. Wieder hat der biblische Erzähler Verständnis dafür, dass dieser Jakob seiner Berufung folgen muss, seine Kräfte nun wirklich frei leben muss.

Aber Jakob hat nicht vergessen, dass da noch eine offene, dunkle Geschichte mit seinem Bruder schwelt. Er weiss, dass er ohne Frieden mit Esau keine Zukunft haben

wird. Und so fasst er allen Mut zusammen, schickt Boten zu Esau, er komme ihm entgegen – und dann, wir haben das am letzten Sonntag gesehen: Dann ergreift ihn eine abgrundtiefe Verunsicherung, eine Angst vor seinem Mut, vor seinem Willen zum Frieden und zur Versöhnung: Wenn das alles nur Illusionen waren? Wenn dieser Segenstraum, dieser Traum vom grossen Volk und von einer Zukunft, nur sein allzumenschlicher Wunsch war?

Der Kampf am Jabbok spiegelt dieses Ringen. Nun muss er wirklich mit sich – und mit Gott – um den Segen ringen, denn Glaubenszweifel und Verzweiflung ziehen ihn in die Tiefe. Aber er hält durch, er hält aus, und sein Segen wird erneuert.

Er hat nicht nur seine innere Nacht, seine Ängste durchgestanden – jetzt muss sich's erweisen, ob es wirklich auch stimmt. Und so zieht er seinem Bruder entgegen, bei allem Mut doch vorsichtig: Tief gestaffelt diese Grossfamilie, zuvorderst die Geschenke – viele Tiere –, dann die Frauen mit den Kindern, gut verteilt und gesichert, zuhinterst Jakob selbst – und auch Esau zieht ihm entgegen mit seinen 400 Mann (von denen man nicht weiss: Ist das eine Streitmacht oder ein Willkommenskomitee?). Und dann treffen sie aufeinander, Jakob tritt vor, wirft sich siebenmal auf die Erde nieder – und, nachdem der Erzähler bisher die Spannung hinausgezögert und verstärkt hat, scheint er es jetzt selber nicht mehr auszuhalten, denn es heisst ganz knapp: *Esau lief ihm entgegen, umarmte ihn und fiel ihm um den Hals; er küsste ihn, und sie weinten.*

Ja, die Jakobsgeschichte ist keine griechische Tragödie, sondern eine biblische Geschichte, in der Tragik über-

wunden, in der Gottes Segen und menschliche Versöhnung das letzte Wort haben. Es ist dieser Bogen, der die Geschichte so realistisch – und zugleich so tröstlich und menschlich – macht. Es ist dies der theologische Kern der ganzen Vätergeschichten: Es gibt Konflikte, es gibt Unrecht, es gibt Fehlritte, aber die wirkliche Stärke, der wirkliche Segen liegt dort, wo Fehler eingestanden werden können, wo Versöhnung und Frieden gesucht werden, wo jemand den Mut hat und Schritte macht zum Frieden.

Und das ist nun die grossartige Mitte dieser Jakobs-Erzählung, das ist der unüberhörbare Cantus firmus, die durch alles hindurchlaufende Stimme und Botschaft der Jakobsgeschichte: Sie handelt von Gottes Segen, von dessen Wirkung, sie erzählt davon, dass unsere Welt nicht ein gnadenloser Durchsetzungskampf des Stärkeren ist, kein Kampf aller gegen alle (denn das war doch die tiefe Verunsicherung, die Krise Jakobs, als er seinen Friedenswunsch gefasst hatte)! – Nein, diese Welt ist eine göttliche Schöpfung, in der freie Geschöpfe ihre Freiheit leben dürfen, aber eben nur in der Bereitschaft zur Versöhnung den eigenen und den gemeinsamen Frieden wiederfinden.

Und deshalb sind beide nun, Jakob und auch Esau, so erlöst, so befreit. Deshalb umarmen sie sich, und beide – diese gestandenen Wüstenfürsten – beide weinen sie nun. Und dann blickt Esau auf – und erst jetzt sieht er all diese Frauen und Kinder Jakobs und sieht jetzt die Geschichte seines Bruders: das, was aus ihm geworden ist – und deutlich wird: kein Neid, sondern Freude und Anteilnahme! Und dann, geradezu köstlich, wie Esau nun Jakob fragt, was er mit dem «ganzen Auftrieb» eigentlich vor-

hatte – und meint damit Jakobs so gut ausgedachte strategische Staffellung seiner Grossfamilie mit all den Geschenken zuvorderst! Und nun gerät Jakobs ängstliche Strategie in ein liebevoll-ironisches Licht: Was wolltest du mit dieser ganzen Bagage, nämlich diesen vorgelagerten Geschenken?

Im Nachhinein kann man tatsächlich gut schmunzeln. Jakobs Antwort lautet wahrheitsgemäss: Er wollte eben das Wohlwollen seines Bruders wiederfinden. Worauf Esau die Geschenke zuerst gar nicht annehmen will, fast ein wenig dazu genötigt werden muss. Aber Jakob insistiert: *Nicht doch, entgegnet er, wenn ich dein Wohlwollen gefunden habe, dann nimm das Geschenk aus meiner Hand an! Denn dafür habe ich dein Angesicht gesehen, wie man das Angesicht Gottes sieht, und du bist mir wohlwollend begegnet.*

Und das ist nun der schönste Satz dieses Kapitels: Esau möge das Geschenk annehmen, *denn dafür habe ich dein Angesicht gesehen, wie man das Angesicht Gottes sieht.* Sie erinnern sich, liebe Gemeinde, wie das Gesicht, das Antlitz durch diese ganze Erzählung hindurch ein Leitmotiv war: zuerst der blinde Isaak, der nichts mehr sieht und also in kein Gesicht schauen kann, als Jakob ihn betrügt. Danach schaut Jakob in Labans Gesicht und sieht *an Labans Miene, dass er gegen ihn nicht mehr war wie ehemals.* Nun muss er Abschied nehmen. Und schliesslich die dramatischste Szene, als er am Jabbok nach dem Kampf und der Segnung sagen kann: *Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.*

Eindrücklich, wie Jakob jetzt, als sich dieser unglückliche Bruderzwist zum Guten gewendet und der Frieden wiederhergestellt ist, dankbar sagen kann, er habe Esaus Gesicht gesehen, wie man Gottes Angesicht sieht! Die

Zuwendung, die Liebe, die Versöhnung, all das ist in Sekundenschnelle aus einem Gesicht abzulesen, das sich einem wohlwollend zuwendet. Es ist das Urbild des Friedens, wie es im aaronitischen Segen vergegenwärtigt wird: *Er lasse sein Angesicht über dir leuchten und schenke dir seinen Frieden.*

80

Ja, liebe Gemeinde, das wollen wir uns selber fragen: In wessen Angesicht können wir nicht mehr offen schauen, weil da dunkle Geschichten sind? Wem weichen wir aus, um diese Augen nicht zu sehen? Diese Fragen sind wie ein Leitfaden für Schritte zur Versöhnung – oder positiv formuliert: Jakobs Wunsch sitzt auch in jedem von uns, nämlich der Wunsch, im Gesicht des anderen das Wohlwollen wiederzufinden, so wie wir im Tiefsten unserer Seele Gottes Gegenüber, sein Wohlwollen als Segen empfinden. Denn beides hängt zusammen.

Und so hat einer der eindrucklichsten Philosophen des 20. Jahrhunderts, Emmanuel Lévinas, davon gesprochen, dass das Antlitz, das Gesicht des anderen Menschen, das Grunddatum der Ethik sei. Wenn ein Mensch dir gegenübersteht, dich anschaut, so nimmt dich das in Pflicht: Du kannst seiner Menschlichkeit nicht ausweichen, du musst ihm in die Augen schauen, und das verändert dein Verhalten: Du darfst dem nicht ausweichen, dass vor dir ein Mensch steht. Das ist der tiefste Kern auch der Menschenrechte. Lévinas sagt damit: Nicht Angst, nicht Interessen, nicht Berechnung und Klugheit sind die Grundlagen ethischen Verhaltens, sondern dieses Gesicht des anderen, der dich ansieht.

Und deshalb dürfen wir nicht zulassen, wenn anderen Menschen ihr Gesicht genommen wird, indem von ihnen

gesprochen wird, als seien sie keine Menschen mit Hoffnungen, Ängsten und Nöten wie wir. Wenn sie pauschal als Masse abqualifiziert werden: als Asylantenpack, oder eben noch schlimmer: kollektiv als Flut oder Gefahr bezeichnet werden, und was der Wörter noch sind, die heute wieder im Vokabular einiger Parteien auftauchen. Nein, jeder Mensch hat ein Gesicht, auch wenn wir uns Konflikten stellen müssen und auch Unrecht keineswegs einfach dulden sollen, so wie ja auch Jakob sein Unrecht in Ordnung bringen musste.

Wenn diese ganze farbige und ja auch verwickelte Geschichte Jakobs uns etwas mitgeben will für unser Leben, so ist es vielleicht das: Diese biblische Geschichte predigt keinen Moralismus, kein verklemmtes religiöses Moralapostelium. Sie hindert niemanden am Leben, hindert niemanden daran, seine Kräfte zu entfalten und sein Leben zu leben. Sie hilft uns vielmehr, die Konflikte des Lebens offen anzugehen, unsere Entscheidungen fröhlich zu fällen, wenn sie notwendig sind, und Abschiede zu vollziehen, wenn der Zeitpunkt dafür gekommen ist. Sie hält uns auch dazu an, diesen tiefsten Wunsch Jakobs und jedes Menschen, dem anderen in die Augen blicken zu können, nicht zu verraten: Das führt uns auf den Weg des Friedens, den Weg der Versöhnung, das hilft uns, noch in den schwierigsten Entscheidungen irgendwo die Richtung zu halten. Und diese Richtung ist in dem friedentiftenden Segen angezeigt: *Denn dafür habe ich dein Angesicht gesehen, wie man das Angesicht Gottes sieht. Amen.*

«Predigen ist eine Lust, aber eine ernste Lust; eine Last, aber eine frohe Last» – so lautet ein Satz Pfr. Georg Rudolf Zimmermanns (1852 – 1898), der einer meiner Vorgänger auf der Fraumünsterkanzel war. Ich stimme ihm aus ganzem Herzen zu. Es ist eine schöne und erfüllende Aufgabe, (fast) jeden Sonntag biblische Texte und Geschichten auszulegen, sie so auszulegen, dass etwas vom lebendigen Wort Gottes darin hörbar und wahrnehmbar wird.

Manchmal ist es auch eine Last, dann nämlich, wenn man lange über einer Predigt gegessen hat – und doch im Innersten spürt, dass das Evangelium (die gute Botschaft des Alten wie des Neuen Testaments) nicht klar oder jedenfalls nicht klar genug herausklingt. Trösten mag man sich dann allenfalls mit englischem Humor: When Queen Victoria complained to Gladstone that there were not many good preachers, he replied, «Madam, there are not many good anything.»

Was in den hier gedruckten Predigten, die ich von Januar bis März 2007 im evangelisch-reformierten Fraumünster in Zürich gehalten habe, nicht wahrnehmbar ist und also fehlt, das sind die dazugehörigen Gebete, der Gemeindegang und vor allem auch die Kirchenmusik Alex Hugs. Ich möchte ihm im letzten Jahr seines Wirkens im Fraumünster (2008) an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich für seine Freundschaft und sein grossartiges Orgelspiel danken. Mein Dank geht auch an die Mitglieder der Kirchenpflege für ihre Unterstützung meiner Arbeit in der Kirchgemeinde Fraumünster.

Ich habe mich entschlossen, keine dieser Jakobs-Predigten um- oder neuzuschreiben. Daher sind Wiederholungen, die den Erzählfaden vergangener Sonntage in Erinnerung rufen und neu Hinzukommenden den «Einstieg» erleichtern sollten, nicht gestrichen worden. Auch habe ich mich entschieden, dieses Bändchen nicht in einem Verlag herauszubringen, sondern einen Privatdruck zu veranstalten. Dies, weil das Interesse für Predigtbücher einen klaren lokalen Haftpunkt hat. Da sollte man nicht eine ganze Verlagsmaschine anwerfen. Und wer (wie ich) als Verlagsleiter Predigtbände von Kollegen aus unterschiedlichsten Gründen nicht ins Programm aufnehmen konnte und dann jeweils Privatdrucke empfohlen hat, der wird gut daran tun, sich an seine eigenen Ratschläge zu halten.

Was die beiden Jakobs-Bilder auf der Vorderseite (Nicolas Dipre ca. 1495–1531) und auf der Rückseite (Rembrandt 1606–1669) des Umschlags betrifft, so finden sich in der Predigt über 1. Mose 28 vom 28. Januar ein paar wichtige Hinweise ...

Niklaus Peter

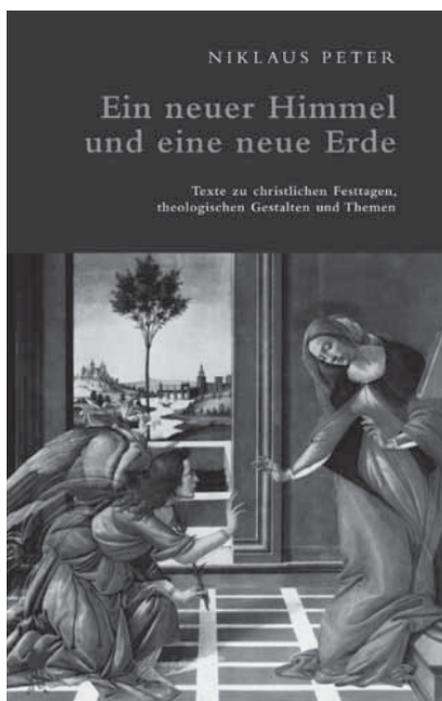
Zürich, Juni 2008

NACHWORT zur 2. Auflage

Über die vielfältigen Echos auf mein Predigtbändchen freue ich mich und lasse deshalb nochmals einige Exemplare drucken – befreit von kleinen Druckfehlern.

Niklaus Peter,

Zürich, Juni 2009



Niklaus Peter:

Ein neuer Himmel und eine neue Erde

Text zu christlichen Festtagen,
theologischen Gestalten
und Themen.

108 Seiten, 2. Aufl. 2009

Verkaufspreis SFr. 18.00

Zu kaufen am

Verkaufsstand Fraumünster

Sechs kurze besinnliche Texte zu den grossen christlichen Festtagen, zu Weihnachten, Karfreitag, Ostern und zum Bettag finden sich im ersten Teil dieses Buches – alle handeln von der Bedeutung des christlichen Glaubens für die heutige Zeit.

Der zweite Teil enthält sechs kleine Aufsätze zu interessanten Theologen, zu Johann Peter Hebel, zu Franz Overbeck, zu Albert Schweitzer, zu Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer, sowie zwei kleine Beiträge zu theologischen Themen. Was sie verbindet, ist der Wunsch nach Erneuerung der Theologie, es ist der Blick auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Dieser Band enthält sieben Predigten über die Jakobsgeschichte (1. Mose 27-33), die von Januar bis März 2007 im Fraumünster gehalten worden sind.

Es geht um menschliche Konflikte und göttlichen Segen: zuerst um den mit Betrug erschlichenen, dann im Traum geschenkten, schliesslich nach Zweifeln errungenen Segen.

Pfr. Dr. Niklaus Peter, 1956 geboren, war Studentenseelsorger in Bern und Verlagsleiter in Zürich, seit Oktober 2004 ist er Pfarrer am Zürcher Fraumünster.

